Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 13. Januar 1971 | Nummer 2

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY FEB 1 71 MENN. HIST. LIBRARY

Segne mich!

Jetzt, o Vater, segne mich!
Jesu Kreuz umschlinge ich.
Nimm hinweg all meine Schuld,
heile mich in deiner Huld.

Jetzt ist's angenehme Zeit!
Alles, alles ist bereit;
Herr, ich traue auf dein Wort,
segne mich, du treuer Hort!

Jetzt, um Christi willen, jetzt,
da dein Tisch mir ist gesetzt,
gib mir Lebensbrot und Wein,
mache mich von Sünden rein!

Jetzt seh' ich wie nie zuvor,
gläubig, Herr, zu dir empor!
Jesus, meiner Seele Schatz,
bei dir ist der schönste Platz.

Alexander Clark

* * *

An Gottes Segen ist alles gelegen

„Und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen erbet" (1. Petri 3, 9).

Das Jahr 1971 hat begonnen. Wir haben es bereits betreten. Niemand weiß, was es uns an verschiedenen Ereignissen bringen wird. Niemand weiß, ob er es durchleben wird. Aber wir wissen, es ist des Herrn Jahr. Schon der Kalender bezeichnet es so. Er hält es in seinen Jesushänden. Wie kann es denn anders, es muß in Gerichten oder Gnaden ein Jahr des Heils sein. So entspricht es dem Wesen Gottes, er segnet, wer sich segnen läßt. Und sollte es uns Trübsale, Leiden, wohl gar den Tod bringen? Ja, ist mancher wohl gar mit tränengefüllten Augen aus dem alten in das neue Jahr getreten? Jede Träne kann und will der Herr zur Gnadensaat machen, sie soll unsere Blicke für Gottes gnädiges Walten klären. Sie soll zur Pflanze der Gerechtigkeit erwachsen. Unter seiner Pflege wird geschehen, was er sagt: „Denn der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn" (Luk. 4, 18—19).

J.B.W.

Dr. Ferdinand Pauls mit Familie verließ am 7. Januar 1971 Winnipeg, um nach dem Kongo zum medizinischen Einsatz zurückzukehren. Dr. Pauls wird im Kinshasa General Hospital als Frauenarzt wirken. Er wird durch eine nichtkirchliche Fundation unterstützt. Der Einsatz ist auf zwei Jahre. Geschwister Pauls sind Glieder der Portage-Ave.-MB-Gemeinde in Winnipeg. Sie dienten vorher im Kongo unter der Behörde für Mission und Dienst. Mit Ferdinand und Ruth Pauls sind ihre drei Söhne (v.l.n.r.): Ferdinand jun., Merril und Joel.

Aus dem Inhalt

Propheten Israels	S. 2	Predigt von R. L. Kluttig	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Ein Vaterland verloren	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Aus d. alten in d. neue Heimat	S. 6	Privatschulen	S. 15

Einweihung des MEI - Auditoriums

Wenn man an einem Institut 13 Jahre als Lehrer gewirkt hat, dann bildet dieses schon einen Teil der Lebensgeschichte. Deshalb habe ich auch immer großes Interesse daran, was am MEI zu Clearbrook, B.C., vorgeht. Der größte Wunsch, den sowohl Schüler, wie auch Lehrer und Schulfreunde oft geäußert haben, daß der Schule ein größeres Auditorium für Veranstaltungen und für den Sport zur Verfügung stehen möge, ist nun in Erfüllung gegangen. Meinen herzlichsten Glückwunsch! E. L. Ratzlaff

Der 20. Dezember 1960 war ein wichtiger Tag in der Entwicklung des Mennonitischen Erziehungs-Institutes. In einer kurzen Feier wurde an dem Tage das renovierte Auditorium mit einem Hartholzfußboden eingeweiht. Fast gleich nach dieser Weihe entstand in den Gedanken vieler Leute der Traum eines größeren und besseren Auditoriums, das besonders für leichtathletische Veranstaltungen der Schule zugeschnitten war.

Der 20. Dezember 1970 war der Tag, an dem sich dieser Traum verwirklichte. Ein neues, großes Auditorium mit dem Fassungsvermögen von 2000 Personen wurde an dem Tage eingeweiht. Br. J. Friesen, der Vorsitzende der Schulbehörde des MEI, nannte es einen „erregenden, doch feierlichen Augenblick". Es war erregend, denn „wir haben jetzt ein neues Gebäude, das von vielen Leuten auf die verschiedenste Weise benutzt werden soll", und feierlich, weil „wir wieder der Erfüllung unserer Verantwortung unseren Kindern und unserer Jugend gegenüber nähergekommen sind".

Auf der Bühne befand sich der Konzertchor des MEI, der unter der Leitung von Lehrer J. Neufeld mit drei Liedern diente. Auf der Bühne waren ebenfalls die Pastoren der acht Gemeinden, die das MEI unterstützen. Ehrengäste waren Mayor Taylor und Br. J. Warkentin, Präsident der Handelskammer von Clearbrook.

Der Präsident des Studentenrates, Rudy Siemens, dankte öffentlich allen Freunden des MEI und sagte, „daß wir vor allem Gott danken, denn wir wissen, daß ohne ihn diese Schule und dieser Saal nicht existieren würden".

Prediger J. H. Quiring, Pastor der Bakerview-MBG, brachte die Einweihungsansprache und drückte den Wunsch aus, daß das neue Gebäude als Turnhalle und als Auditorium dienen möge. Wie die Schule einen Plan für gymnastische Veranstaltungen aufgestellt habe, so möge sie auch Gelegenheiten bieten, daß man als Zuhörer im Auditorium weilen dürfe.

Um den zu loben, dem Lob gebühret, sang die Versammlung das Lied „Great is Thy Faithfulneß" als Schlußgebet. Wie oft kommt es wohl vor, daß ein Gebäude vor dem gesetzten Termin betreten und unter dem Kostenvoranschlag hergestellt wird?

Ed Boschman

Propheten Israels

„Das sind die Propheten Israels, die Jerusalem weissagen und predigen von Frieden, so doch kein Friede ist, spricht der Herr Herr" (Hesek. 13, 6).

Kurz vor Weihnachten sandte mir ein Bruder die Uebersetzung der Weihnachtsbotschaft des Bundesrates der Evangelisch-Christlichen Baptisten in der UdSSR zu. Für die Weihnachtsausgabe war es schon zu spät, sie noch darin zu veröffentlichen, auch hatte ich meine Bedenken, sie ohne jeglichen Kommentar abzudrucken. Ich lasse sie jedoch hier folgen:

„Weihnachtsbotschaft an alle Christen der Welt. Teure Freunde in Christo!

Wir senden euch allen unseren herzlichsten Weihnachtsgruß und unsere besten Wünsche zum neuen Jahr 1971. Das große Fest der Geburt Christi stellt alle Christen vor eine ernste Frage: Wie folgen wir Jesum nach, der zu Bethlehem auf unsere Erde kam?

Bei der Betrachtung des göttlichen Kindes in der Krippe stellen sich zwei Bilder aus seinem irdischen Leben vor unsere Augen: Die Tränen Christi über die kommende Not und sein Tod auf Golgatha zur Erlösung der Menschheit. Vergleichen wir diese beiden Bilder aus dem Leben Christi mit der Christenheit unserer Tage, so sehen wir, wie sie so weit von dem Ideal abgegangen ist, das uns in Christus gegeben ist.

Wo sind die Tränen der Christen über die Not, die der Menschheit widerfahren ist? Wo sind die Tränen der Christen über das an den Stellen fließende Blut, wo das Feuer des Krieges brennt? Haben Christen nicht den Phosphor erdacht und wenden ihn an? Kämpfen Christen nicht gegen die Völker, die nach Freiheit dürsten und um sie kämpfen?

Christus gab sich zum Opfer, um die Menschheit vom ewigen Verderben zu retten, und die Christen nehmen Anteil an der Vernichtung der Menschen. Wenn die Christen solcher großer Sünden schuldig sind, sollten sie nicht tiefe Buße an der Krippe des Fürsten des Friedens in Bethlehem tun über das begangene Böse?

Teure christlichen Freunde! Die Menschheit erwartet von uns Christen die Ausführung des göttlichen Willens des, der zu Bethlehem geboren ward. Und dieses meint: Unsere Tempel und Häuser mit Gebet und Verkündigung des Friedens und unser christliches Leben mit Werken des Friedens zu füllen. Das Gebot des in Bethlehem geborenen Christus heißt so klar und ausdrücklich: ‚Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen . . . und deinen Nächsten wie dich selbst.' Christus lehrt uns, alle Menschen, auch alle Völker der Erde, als seine geringsten Brüder und Schwestern anzusehen (Matth. 25, 40).

Teure Christen! In den Festtagen der Geburt Christi gedenken wir unserer christlichen Pflicht, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst, in allen Menschen die geringsten Brüder und Schwestern Christi zu sehen; dann werden sich die Hände der Christen nie erheben, um Phosphor- und Kobaltbomben abzuwerfen.

In der Nachfolge Christi wollen wir dessen gedenken, daß er der Fürst des Friedens ist, darum wollen wir immer und überall Frieden und Liebe bringen, sowohl der ganzen Menschheit wie auch jedem einzelnen Menschen.

Mit christlichen Weihnachts- und Neujahrsgrüßen,

Der Bundesrat der Evangelisch-Christlichen Baptisten in der UdSSR.

Moskau, den 25. Dezember 1970."

Wie gerne würden wir unser Amen unter diese Weihnachtsbotschaft setzen! Es gibt jedoch einige Ausdrücke und Redewendungen in derselben, die uns aus anderen Quellen her nur zu gut bekannt sind. Wir brauchen nur irgendeine Propagandasendung von hinter dem Eisernen Vorhang anzuhören, um die gleichen Töne zu vernehmen. Wie sieht es mit dem Frieden und der Freiheit in den Ländern hinter diesem Vorhang aus? Welche Hände lenkten die Panzer, die der Freiheit der Tschechoslowakei und Ungarns ein Ende machten? Gegen wen waren die Revolten in Danzig, Gdingen, Zoppot, Stolp und Stettin gerichtet? Warum umgibt sich die „freie" DDR mit einer bewachten Mauer, Minenfeldern und elektrisch geladenen Drahtverhauen, um ihre Bewohner daran zu hindern, ihre gepriesene F r e i h e i t zu verlassen?

Wir möchten über den Bundesrat der Evangelisch-Christlichen Baptisten in der UdSSR kein Urteil fällen, denn sie können nicht schreiben, was sie gerne möchten. Dadurch, daß sie der offiziellen Linie folgen, machen sie sich jedoch zu deren Propheten. Die Propheten Israels, die von Frieden weissagten und predigten, so doch kein Friede war, wurden von Gott zur Verantwortung gezogen. Gott wird auch heute Verantwortung von denen fordern, die Frieden und Freiheit verkünden, wo keine sind.

Die Erfinder und Verwender von Phosphorbomben als „Christen" zu bezeichnen ist eine unzutreffende Verallgemeinerung, die wir als gläubige Christen ablehnen. Wenn das Christen sein sollen, dann sind auch die Christen, die Millionen in den Tod in den Straflagern Sibiriens geschickt haben und noch immer schicken. Die Bücher von Alexander Solzhenitsyn reden eine beredte Sprache davon. Hoffentlich wird man ihn nicht auch noch dorthin bringen! Wir aber wollen den Frieden auf Erden verkündigen, den das Evangelium dem Herzen des Menschen bringt. Nur der Friede kann wirklich befriedigen!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

MCC Board (Manitoba) ernennt einen neuen Vorsitzenden

Die Organisationsboard der Direktoren hat Jacob Hamm, den Pastor der Whitewater-Mennonitengemeinde, zum Vorsitzenden des MCC (Manitoba) gewählt. Er ist der Nachfolger von J. H. Unruh, der seit der Formation des MCC (Manitoba) im Jahre 1964 als Vorsitzender gedient hat.

Dr. Bernard Froese, Winnipeg, ist der neue Vize-Vorsitzende der Organisation. Henry Schmidt, Winnipeg, und Peter F. Barkman, Steinbach, wurden für ihren ersten Termin in das Exekutivkomitee gewählt.

Die anderen Glieder der Exekutive wurden wiedergewählt, und zwar folgende Personen: T. E. Friesen, Altona, Schreiber; Ed Loewen, Steinbach, Schatzmeister, und C. C. DeFehr, Winnipeg, Gehilfe des Schatzmeisters.

Das Materialhilfskomitee wurde für das kommende Jahr wiederernannt. Die Glieder desselben sind: K. R. Barkman, Steinbach, P. W. Brandt, Morris, Jakob Dahl, Winnipeg, Abram Driedger, Winkler, G. G. H. Ens, Winkler, und Andrew Heinrichs, Altona.

Das Friedens- und Soziale Wohlfahrtskomitee, dessen Glieder schon vorher von den Konferenzen ernannt worden waren, wurde in ein Unterkomitee der Board umgewandelt. Die gegenwärtigen Glieder des Komitees wurden gebeten, ihren Dienst für das kommende Jahr fortzusetzen. Zusätzlich wurden zwei Glieder des MCC (Manitoba) für dieses Subkomitee bestimmt, und zwar Henry Schmidt und Larry Kehler, letzterer als Vorsitzender.

Weihnachten in Afrika

Von A. A. DeFehr

Reiseeindrücke

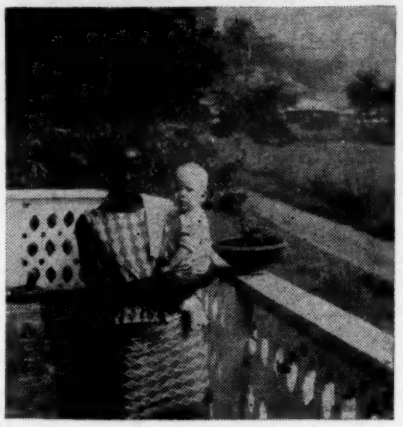
Die langgeplante Reise nach Afrika hatte ihren Anfang in Winnipeg. Wir wußten, daß wir etwas Uebergewicht im Gepäck hatten mit all den Geschenken, die wir mitnahmen, aber ich glaubte, bis New York würde man nicht so genau sein, und von dort würde unsere Tochter Irene uns Gesellschaft leisten, von Goshen kommend, und hoffentlich würde sie weniger als ihre 44 Pfund haben.

Aber all unser Sprechen half nichts, wir mußten 10 Dollar zuzahlen. Gerade als ich fertig war, merkte ich einen jungen Neger, der auch nach Nigeria flog, und der hatte lange nicht sein volles Gewicht.

Man beobachtet solchen Mann und denkt, wer es wohl sein könnte. Schwarze sehen gewöhnlich etwas gefährlich aus. Als wir in Toronto ausstiegen und ich ihm die Hand auf die Schulter legte und fragte, ob er auch nach Nigeria fliegen würde, war er sehr freundlich und freute sich zu erfahren, daß wir denselben Weg reisten.

Eine Dose mit Weihnachtskuchen, die sorgfältig für unsere Kinder in Nigeria zubereitet war, hatte meine Frau im ersten Flugzeug vergessen, und sie wurde es erst inne, als wir in das zweite Flugzeug einstiegen. War dies eine Strafe oder warum mußte dieses geschehen?

Die arme Stewardeß hatte zwei Probleme mit uns, erstens hatte sich Mia beim Ausgleiten das Knie etwas verletzt und dann hatten wir auch noch das Paket vergessen. Ich war gerade



Der kleine Jamie DeFehr, Sohn von David DeFehr, Kabba, Nigeria, Enkel von A. A. DeFehr, mit seinem Kindermädchen.

dabei, den Flug aus New York zu beschreiben, wie man die wertvollen Kuchen, die doch wohl schon auf dem Wege nach Montreal waren, dorthin befördern könnte, als kurz vor unserem Abflug aus Toronto die Stewardeß uns die kostbaren Kuchen überreichte.

Das nächste Problem war: Wie werden wir unsere Tochter auf dem großen J. F. Kennedy Airport in New York treffen? Der dunkle Freund war bereit, bei Mia zu bleiben und bei den Sachen, und ich ging auf die Suche. Da geht ein Bus in die Runde, 25 Cent Eintritt, und man fährt, bis man die Luftfahrtlinie findet, die man sucht.

Zum Glück war ihr Flug verspätet, so daß wir uns treffen konnten, aber sie meinte, sie hätte sich selber zu helfen gewußt. Ja, sie brauchte nicht einmal den Bus, Pan-Am schickte einen Dienstwagen, um sie abzuholen.

Nun, wie wird es mit dem Gewicht über den Ozean werden? Da sind doch die Raten viel höher! Jetzt waren wir zu dritt und unser Freund war auch bereit, etwas auf sich zu nehmen — aber es hatte keine Not. Wenn man mit einer jungen hübschen Dame zum „Einschecken" kommt ist die Sache anders. Er fragte wohl, ob wir noch anderes Handgepäck hätten, aber er hatte nicht den Mut zu verlangen, daß wir es zum Abwiegen hinbringen sollten.

Ehe man in das Flugzeug ging, wurden alle Sachen gründlich von zwei Polizeibeamten durchsucht, und zwei weitere Polizisten standen in der

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

Nähe. Man fühlte sich danach sicherer, denn die Chance, daß man anderswo landet, ist dadurch sehr vermindert.

Der Flug ging um 5.45 Uhr los. Man hatte uns ein sehr schönes Menü gezeigt, aber es wurde 7.45 Uhr und wir hatten noch kein Essen. Es gab dann „Cornish Steak", etwas anderes, aber sehr gut.

Nach sechs Stunden Flug landeten wir in Rabat, Marokko. Es war dort 5 Uhr morgens, noch ganz dunkel und nur 45 Grad F. Ich glaubte, es würde wärmer sein! Es gab eine Stunde Pause, und um die Zeit besser hinzubringen, bestellten wir Tee und Kaffee mit Gebäck. Das Gebäck war sehr gut, der Tee doch wohl so wie gewöhnlich, aber der Kaffe ist in Marokko etwas anders. Sogar mit Zucker schmeckte er mehr nach Medizin als nach Kaffee, aber meine Neugier war gestillt.

Es ist noch eine lange Strecke von Rabat bis Lagos, quer über die Wüste Sahara und unten nichts wie Sand, hin und wieder kleine Rücken, vom Wind zusammengetrieben. Bis wir in Lagos ankamen, waren wir fast 24 Stunden unterwegs. Hoffentlich können wir etwas ruhen, denn 24 Stunden sitzen ruht nicht gerade aus. Die Reise von Lagos nach Kabba beschreiben wir im nächsten Brief. Herzlich grüßend,

A. A. DeFehr

Port Rowan, Ontario

Unser Korrespondent ist für die Wintermonate seiner Gesundheit wegen nach dem Süden gefahren und hat mir die Aufgabe, für die Gemeinde Berichte für die Rundschau zu schreiben, gegeben.

Ich grüße den Editor, alle Mitarbeiter und auch alle Leser mit Titus 2, 11—14: „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." Diesen Abschnitt las Br. Block, unser Gemeindeleiter, zur Einleitung unserer Jahresgemeindestunde am 12. Dezember 1970. Er machte wichtige Anwendungen für die vielseitige Arbeit in der Gemeinde und forderte auf zum Gebet. Da die Jugend für ein wohlschmeckendes Mittagsmahl und auch später für einen Imbiß gesorgt hatte, war es möglich, alle die vielen Fragen und Wahlen in drei Sitzungen an einem Tage zu erledigen. Alle Berichte waren schriftlich, alle Teilnehmer bekamen ein Exemplar, und die Berichte wurden vorgelesen. So bekam die Gemeinde eine klare Übersicht über die Wirksamkeit in den verschiedenen Zweigen der Gemeinde.

Neun Personen wurden im verflossenen Jahr getauft, drei Geschwister wurden durch Zeugnisse aufgenommen. Doch sind auch einige weggezogen. Drei Geschwister sind zur Ruhe gekommen: Ein Prediger und früherer Leiter der Gemeinre, Br. Penner, im 82. Jahr, eine alte Schwester, 83 Jahre, und ein lieber Jüngling, der viel gelitten hat, in den 20er Jahren. Unsere Gemein dezählt heute 178 Glieder. Als wir 1937 von Manitoba herzogen, war die Gliederzahl so zwischen 45 und 50.

Im Juli vergangenen Jahres wurde ein Anbau mit Auditorium und Sonntagsschulklassen beschlossen, und der Bau ist heute soweit fertig, daß von draußen wohl alles getan ist, und drinnen geht auch im Winter zu arbeiten. Viel Arbeit ist von unseren Brüdern getan worden.

Die Weihnachtszeit ist da. Die Schwesternvereine sowie der Maria-Martha-Verein und der Missionsverein haben ihren Weihnachtsabend, wozu auch die Brüder eingeladen waren, im Segen abgehalten. Der Missionsverein hatte ein schönes Programm, geleitet von Br. Peter Krahn, und die Ansprache wurde von Br. Peter Reimer vorgelesen. Es war ein segensreicher Abend.

Es sind noch einige Tage des Wartens, dann kommt das große Gedenken der Menschwerdung Jesu, unseres Erlösers, der der Weg zum Vater im Himmel ist. Könnten doch viele auch diese Weihnachten durch den kindlichen Glauben glücklich werden! Geschwister H. H. Klassen sind auf einen Monat zu ihren Kindern Peter Löwen nach Kolumbien gefahren. Peter Neumanns sind für den Winter nach Florida gefahren. Wir warten auf den Heiland, bis er kommt!

Aron C. Pauls

Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

Am 27. November 1970 brachten uns die Schwesternvereine ein schönes Adventsprogramm. Schon Wochen vorher vereinigten sich die Schwestern, um Advents- und Weihnachtslieder zu üben. Die Leitung hatte Helen Giesbrecht. Der Männerchor half in einigen Liedern mit.

Ein Lichtlein brannte im schönen Adventskranz. Es waren recht viele Zuhörer erschienen. Als erstes sang der gemischte Chor, bestehend aus Frauen- und Männerchor, das Lied: „Wer ist der Ehrenkönig?" Dann machte Schwester Sara Martens, unsere Leiterin aller Vereine, die Einleitung mit Offb. 3, 20: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an." Es folgten Gedichte und Lieder. Das Kommen des Herrn, als Kindlein in der Krippe, wurde uns klar vor Augen geführt. Ganz besonders aber wurde uns das zweite Kommen des Herrn kraftvoll ins Herz gesungen und geredet. Die Botschaft von unserem Leiter, Bruder D. B. Wiens, war auch auf Grund von Offb. 3, 20. Er fügte noch ein Wort hinzu und las den Vers: „Siehe, ich stehe immer noch vor der Tür, vor deiner Tür, der du ihm, dem Herrn, noch nicht deine Herzenstür geöffnet hast." Schwester Abram Toews erzählte den Kindern eine schöne Weihnachtsgeschichte. Unsere Herzen, ob groß ob klein, wurden alle warm berührt.

Eine der älteren Schwestern erzählte uns von ihrer Reise und dem Aufenthalt in Paraguay, von wo sie in jüngster Zeit auswanderten. Es war sehr interessant. Das Opfer wurde für die russische Radiomission, wo Bruder Wiens dient, bestimmt. Wie dankbar sollten wir sein, daß sich auch in dem kommunistischen Rußland noch so viele Menschen durch das Radioprogramm zum Herrn bekehren.

Olga Wiens

Elim-MB-Gemeinde

(Kelstern, Saskatchewan)

In Römer 5, 1 steht: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus." Noch ist die Gelegenheit dazu, unsern Frieden zu bekommen. Wie lange, wissen wir nicht. Nun ja, will noch kurz berichten von unseren schönen Besuchen und Segnungen, die wir in letzter Zeit gehabt hatten. Am 11. Oktober besuchten uns Geschwister Nikolai Janz. Er brachte uns die Botschaft aus 2. Petri 1, 1.

Am 18. Oktober brachten unsere Schwestern uns ein Missionsprogramm mit Liedern und Gedichten. Die Schwestern hatten sich auch Carel Prieb eingeladen; sie teilte mit von ihren Erfahrungen aus Afrika. Es war ein schöner Abend.

Dann hatten wir uns Br. Victor Nickel aus Watrous auf eine Woche eingeladen. Er fing am 25. Oktober an. Das erste Thema war: „Keiner seinesgleichen!" Johannes 1, 1—15. Am zweiten Abend: „Das christliche Leben Jesu." 1. Johannes, Kapitel 2, Vers 21 bis Ende. Am dritten Abend „Jesu Lehre aus Johannes 3, die ersten drei Verse. Am vierten Abend: „Die Wirkung des Heiligen Geistes." Römer 8, 1—17. Am fünften Abend: „Das zweite Kommen des Herrn", 2. Petri 3, 1—18. Und am letzten Abend: „Der Tod." Was der Mensch säet, das wird er ernten. Das war eine segensreiche Woche. Wir haben alle gehört, wir wissen was unsere Aufgabe ist.

Am 12. November war Maria Schulz zu Besuch. Sie teilte mit von ihrer Arbeit in Mexiko und zeigte auch Bilder. Auch Ernest Dück vom Kongo war denselben Abend unter uns und legte einen Bericht von dort ab. Und am 13. November hatten wir die Freude, Dan Wirsche in unserer Mitte zu haben. Br. Wirsche machte die Einleitung aus Joh. 3, 16. Dann legte er einen Bericht ab von Uruguay und zeigte auch Bilder.

Dann, am 22. November, besuchte uns die Hepburn-Bibelschule. Sie sangen, spielten und brachten auch ein Drama, und es handelte sich alles um die Kraft der Wiedergeburt des Evangeliums, 34 Personen waren gekommen. Und unser letzter Besuch soweit war Br. Herman Voth. Das war am 24. November. Er brachte uns die Botschaft aus Jesaja 2, 11 und Epheser 5, 16.

Nun, von Krankheiten aus unserem Geschwisterkreis ist nicht was zu berichten, nur daß Br. Otto Biecht eine schwere Operation gehabt hat, ist auch gut ausgefallen, und er ist auch bald wieder gesund. Das Wetter war nicht zu kalt bis jetzt, aber heute, als wir aufstanden, war es 40 unter Null. Haben auch ziemlich Schnee jetzt. Wünsche noch allen fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr!

Heinrich J. Knelsen, Korr.

Falk-Familienfest am 29. Juli 1970

Es war uns eine große Freude, daß wir in einem Lande leben, in dem es uns vergönnt ist, als Familie zusammenzukommen. Wir hatten ein kleines Programm, in welchem durch Zeugnisse, Lied und Gebet der Dank besonders bekundet wurde. Da wir mit 115 Personen rechneten, hatten wir uns das MEI-Auditorium für den 29. Juli gerentet. Wir waren neun Geschwister mit Kindern und Enkelkindern zusammen. Da es nicht möglich ist, alle beim Namen zu nennen, werde ich nur die Geschwister angeben: (v.l.n.r.) sind Johann Falk; Heinrich Falk; Jacob Falk; David Heinrichs (Liese); Peter Falk; Jacob Dueck (Lena); Ed Krause (Tina); Herb Schmidt (Greta); Peter Epp (Anna). Ganz oben sind noch Gerhard Friesens, Kinder von Gerhard Friesen (Maria), nicht zugegen, und Herman Falk und Peter Reimer. Ihre Eltern sind schon gestorben. Es sind also Kinder und Enkelkinder von elf Geschwistern.

Eingesandt von Heinrich Falk.

Nachrichten

— Am 29. Dezember 1970 erreichte uns die Nachricht, daß Prediger C. D. Töws, ein allgemein bekannter Arbeiter der kanadischen MB-Konferenz, am Morgen desselben Tages im Krankenhaus zu Abbotsford an einem Herzschlag verschieden sei. Er war schon seit Mitte Oktober krank im Hospital durch einen Herzanfall, der ihn schon vor einigen Jahren aufs Krankenlager streckte. Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 2. Januar 1971, in Clearbrook statt. Br. Toews wurde als Lehrer, Musiker und Prediger hoch geschätzt. Er erhielt seine Lehrerausbildung in Manitoba und fing hier auch seine öffentliche Wirksamkeit an. Die MB-Gemeinde zu Niverville ordinierte ihn zum Prediger. Später unterrichtete er viele Jahre in dem Sharon Mennonite Collegiate in Yarrow, B.C., und anschließend im MEJ zu Clearbrook, B.C. Dann diente er in Deutschland, erst unter dem MCC, dann unter der Behörde für Mission und Dienst. Die letzten Jahre war er Pastor der MB-Gemeinde East Aldergrove, B.C. Außerdem war er Ansager und später auch Redner der Radioprogramms „Stimme des Evangeliums", das von der MB-Konferenz von B.C. über Radio KARJ ausgestrahlt wird. Lebenslänglich hatte er ein lebhaftes Interesse für Kirchenmusik, dirigierte viele Chöre und war Glied verschiedener Musikkomitees in den Konferenzen. Schwester Töws und den hinterbliebenen Kindern und Enkelkindern möchten wir unser herzlichstes Beileid ausdrücken.

— Prediger David Pankratz, Pastor der Coaldale-MB-Gemeinde, Alberta, der mehrere Wochen in Lethbridge im Krankenhaus war, ist am 3. Januar 1971 nach Hause entlassen worden. Er mußte wegen einem Blutgerinnsel das Krankenhaus aufsuchen. Wenn er sich genügend erholt hat, soll er sich einer Operation unterwerfen. Wir wünschen Br. Pankratz gute Besserung und Gottes Beistand zur völligen Genesung.

— Die „Canadian Sunday School Mission" veranstaltet am Donnerstag, dem 14. Januar, in der Portage-Ave.-MB-Kirche um 6.30 Uhr abends ein Bankett, zu dem alle Interessenten der Sonntagsschularbeit herzlich eingeladen sind.

— Wer hat unter unseren Lesern das Buch „Altevangelische Mennonitische Brüderschaft in Rußland" von P. M. Friesen und würde es verkaufen wollen? Man wende sich bitte an: P. Daniels, 1003 Sherburn St., Winnipeg 3, Manitoba.

— Die „Board of Trustees" der MB-Konferenz von Manitoba, die für die Finanzierung der „Gospel Light Hour", der „Home Missions", des „Winkler Bible Institute" und des „Mennonite Brethren Collegiate Institute" verantwortlich ist, sandte an die Gemeinden in Manitoba eine Abrechnung für die ersten sechs Monate des Rechnungsjahres 1970/71. Im Budget sind für diese sechs Monate $140,017.50 als Beiträge der Gemeinden vorgesehen. Eingekommen sind jedoch nur $121,846.43. Das Defizit beläuft sich gegenwärtig auf $18,170.87. Von den 27 Gemeinden der Konferenz haben 15 den vollen Beitrag eingesandt, 9 haben Teilzahlungen gemacht und 3 haben nicht gezahlt.

— Die evangelischen Gemeinden der Umgebung von Carman, Man., haben sich für die Gebetswoche vereinigt. Beteiligt sind die Bergthaler Kirche zu Graysville, die Gospel-Light-MBG, die Homewood-Mennoniten-Gemeinde, die Pfingstgemeinde zu Carman und Carman-Bergthaler Kirche. Die Prediger D. D. Klassen, A. Hamilton, Henry Isaak, David Harms und John J. Block sprechen über Themen aus Hebräer 11 und 12. Die allabendlichen Kollekten kommen zu gleichen Teilen der Canadian Bible Society und den Gideons zugute. Die Gebetsversammlungen fanden abwechselnd in der angegebenen Reihenfolge von Montag, dem 4. Januar, bis Freitag, dem 8. Januar, in den Gemeinden statt.

— Das MBBC, Winnipeg, hat mit Abendlehrgängen begonnen. Br. Adrian unterrichtet Neutestamentliche Theologie und Br. P. Hamm „Lebende Religionen". Beide können als Kreditkurse oder auch nur als Zuhörer belegt werden. Auf der ersten Sitzung waren 30 Hörer anwesend.

— Die Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde hielt in der Zeit vom 30. Dezember 1970 bis zum 3. Januar 1971 Evangelisationsversammlungen mit Prediger D. B. Wiens, Vancouver, als Redner ab. Die Versammlungen wurden gut besucht. Br. Wiens sprach in tiefem Ernst, und das Wort drang ein. Die Gemeinde plant in der nächsten Zukunft ein Tauffest.

— Die Scott-Street-MB-Gemeinde in St. Catharines (Ontario) plant für die Zeit vom 15.—21. Februar Versammlungen mit Dr. Kurt Koch als Redner. Die Gemeinde betet für den Redner und für ein Wehen des Geistes für diese Versammlungen. In der Gebetswoche fanden getrennte Versammlungen im Hauptsaal und im Erdgeschoß der Kirche statt.

— Die MB-Gemeinde zu Hepburn, Sask., erwartet für Sonntag, den 17. Januar, den Generalsekretär der Behörde für Mission und Dienst, Br. Vernon Wiebe, als Redner im Sonntagmorgengottesdienst. Vom 17. bis 19. Januar findet in der Bethany-Bibelschule eine Missionskonferenz statt.

*

Brasilien

Ferien am ITE

Am Freitag, dem 20. November 1970, fuhr die ganze Schulfamilie, Studenten, Lehrer, Komiteeglieder und einige Freunde der Absolventen, nach Witmarsum zum abschließenden Heimatabend. Dort hatten die Schwestern der Gemeinde den Eßsaal vorbereitet. Für ihren Dienst und das Essen, das allen ausgezeichnet mundete, möchten wir noch einmal recht herzlich danken. Quartett und Trio boten einige Lieder. Unter den Studenten offenbarten sich einige mit „prophetischer" Begabung, die den Absolventen die Zukunft weissagten. Prediger Hans Görz hatte ein Wort an alle, die zugegen waren. Es war ein schöner und angenehmer Abend.

Am Sonnabend brachte der Chor des ITE ein Gesangprogramm auf der Vila Guaira. Und am Sonntag wurde der Abschluß gefeiert, auf dem drei Studenten ihre Diplome erhielten: Irma Penner, Therese Unger, Willi Berg. Der Festredner war Bruder Franz Hübert aus Bage. Er gab den Absolventen recht praktische und für das tägliche Leben nützliche Ratschläge mit. In ihrer etwas komischen Fassung haben sie wohl manches Schmunzeln erzeugt, doch sind sie so leichter einprägbar und behaltbar.

Nach Schulschluß fuhren die Lehrer Boldt, Peters und August mit ihren Familien für einige Tage zum Strand. Heute sind Geschwister Boldt in Campinas in der Sprachschule, die schöne Sprache Brasiliens zu erlernen. Lehrer Peters möchte das gleiche Ziel durch Selbststudium erreichen. Wir wünschen ihnen viel Erfolg und Liebe zum Portugiesisch.

Die Studenten sind nach Hause gefahren. Der Schulhof ist leer. An den Häusern wird Säuberungsarbeit verrichtet, um sie für das nächste Jahr instandzusetzen.

So Gott will, beginnt der Unterricht am 8. März 1971. Dann hoffen wir, außer den diesjährigen Studenten noch manch einen neuen begrüßen zu dürfen. Jacob August

Ribeirao do Salto — Die beiden Sonntagsschulen unserer Gemeinde feierten am Sonntag, dem 11. Oktober 1970, am Nachmittag ein Kinderfest. Es wurde gesungen, ein Programm wurde gebracht. Nachdem man Kaffee getrunken hatte, wurde noch gespielt.

— Es wurde vor mehreren Monaten zusammen mit Salome Krahn eine Sonntagsschule begonnen, und zwar in der Schule dicht bei Familie Spredemann. Es kommen im Durchschnitt 15 bis 20 Kinder. Es sind auch mehrere Lehrer, die mithelfen, um sich auch zu üben, um in der Zukunft die Arbeit fortzusetzen.

Joinville — Am 9. November 1970 wurde den Geschwistern Rudolf Tieges ein schöner, gesunder Sohn geschenkt. Er heißt Claudio. Wir freuen uns mit den Eltern und wünschen ihnen und dem Kindlein Gottes reichen Segen.

— Besuche: Aus Kanada kamen zwei Enkelkinder von Schwester Ekk (Panambi), um ihre Großmutter und andere Verwandte in Brasilien zu besuchen.

— Eine Sängergruppe des Seminars aus Montevideo besuchte die deutschen Gemeinden in Brasilien und Paraguay. Unter der Leitung der Lehrer Henry W. Dück und Walter Thielmann brachten sie ein Gesangprogramm und einen Filmstreifen über das Seminarleben. Am Freitag, dem 13. November, gab es einen Austausch zwischen diesen Studenten und denen des JWP und ITE, der mit einem Volleyballspiel abgeschlossen wurde..

— Die Austrittsklassen der Zentralschulen aus Fernheim und Volendam machten ihre Reise wieder in Richtung Brasilien.

— Ein Bruder, zwei Töchter und ein Schwiegersohn von Geschwister Franz Görz kamen aus Kanada zu Besuch. Der Schwiegersohn ist der Bruder von Hans Görz, Vila Guaira.

— Schwester Abram Klassen, früher Vila Guaira, ist bei ihren Kindern, Verwandten und Freunden in Curitiba. Ihr Mann, Br. Abram Klassen, wird für die Weihnachtstage erwartet.

— Schulfeste: Das J.B|P. schloß am 22. November das Schuljahr ab. Zwei Studenten schlossen den Theologiekurses ab, drei den Abendkursus.

— Das Ginasio Erasto Gaertner feierte den Abschluß am 3. Dezember. Die Absolventen machten nachher einen Ausflug nach Rio de Janeiro.

— Im Ginasio Erasmo Braga graduierten etwa 30 Studenten. Am 10. Dezember erhielten sie ihre Diplome. Die neue Lautsprecheranlage wurde zum ersten Mal in Betrieb gesetzt. Sie funktionierte gut.

— Verlegung des Wohnortes: Wie sehr wir als Mennoniten ein Wandervolk sind, sehen wir daran, daß wir selbst im Lande nicht ganz zur Ruhe kommen können. Geschwister Heini Dück zogen von der Vila Guaira nach Boqueirao. Geschwister Heinz Dück zogen von Boqueirao zurück nach Bage. Unser Missionar Sigfried Görz ist von Boqeirao zurück in seine Arbeit am Krauel gegangen.

— Am 28. November heirateten Anni Winter und Joao Rempel. Die Hochzeit fand in der Kirche von Boqueirao statt. Eine Woche später fand in derselben Kirche die Hochzeit von Trudi Gooßen und Rivaldo Schröder statt.

— Ordination: In den brasilianischen Gemeinden wurden am 29. November zwei Geschwisterpaare in den Predigtdienst eingesegnet. In Vila Urano (Sao Pedro) waren es Henrique Ueßlers, zu deren Einsegnung die Heimatgemeinde aus Blumenau eingeladen war.

— In Francisco Beltrao wurden Geschwister Eduard Friesen eingesegnet. Rudolf Friesen, Dietrich Reimer, Geraldo Bärg und Geschwister Heinrich Ott (Eltern von Frau E. Friesen) fuhren zu dieser Feier dorthin.

— Konferenz: „Gottesmänner des Alten Testaments und ihre Botschaft an uns." Das ist das Thema für die elfte Konferenz der MB-Gemeinden in Brasilien, die vom 21.—24. Januar 1971 in der Gemeinde zu Vila Guaira tagen wird.

— Bruder Hans Görz, Konferenzleiter, begab sich am 7. Dezember abends zu einer Sitzung des Fürsorgekomitees der Südamerikanischen Konferenz nach Asuncion, von wo er am 11. Dezember zurückkehrte.

— Am 21. November hatten sich in J.T.E. Vertreter aus mehreren Konferenzgemeinden zu einer außerordentlichen Sitzung versammelt, wo über die Verbindung des J.T.E. mit dem J.B.P. gesprochen wurde. Aus Bage war Bruder Franz Hübert und aus Sao Paulo war Bruder Helmut Kienitz erschienen.

— Vom 4. bis zum 12. Januar 1971 wird Bruder Abraham Dück am Krauel, S.C., eine Evangelisation durchführen. Unser Gebet ist, daß in dieser Zeit recht viele unter das Wort kommen könnten und Frieden und Vergebung finden.

Paraguay

Friesland — Immer wieder wandern Familien ins Ausland ab oder kommen wieder zurück. Als Auswanderungsziel scheint Deutschland beliebter zu werden. Besonders die Jugend interessiert sich für Deutschland.

— Die Friesländer stehen gegenwärtig in voller Weizenernte. Es gibt in diesem Jahr dank dem Kunstdünger Rekordernten. Bei den Silos wird Tag und Nacht gearbeitet, um den Weizen unterzubringen. Viel Weizen wird als Saatgut für das Wirtschaftsministerium zurückgehalten.

Neuland — Prediger Hans Niessen, der 10 Jahre der Mennonitengemeinde als Leiter vorgestanden hat, hat den Ruf als Pastor der Evangelischen Mennonitengemeinde in Neuwied, Deutschland, angenommen.

Chaco, Loma Plata — Am 14. Oktober wurden in Nord-Menno auf 20 Stellen Gebetsstunden um Regen abgehalten. Trockenperioden gehören zum Chacoklima, aber eine Dürre wie in diesem Jahr hat man bisher noch nicht erlebt. Von den heißen Sandstürmen haben besonders die Viehweiden gelitten.

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

MBG- Mission und Dienst

Missionsdienst wird zum MEDA-Partner

Zwei Mennoniten-Brüder, die aktiv in MEDA (Mennonite Economic Development Associates) sind, haben für MB-Mission und Dienst Mitgliedsanteile gekauft. Generalsekretär Vernon Wiebe wird die Interessen dieser Anteile in MEDA vertreten und wird ebenfalls in dem MEDA-Komitee für Lateinamerika (Kolumbien) dienen.

MEDA ist, mit einem Satz gesagt, ein „Unternehmen in Brüderschaft-Oekonomie". In den verflossenen Jahren hat MEDA sein Schwergewicht von einigen größeren Projekten auf viele kleinere verlegt, besonders darauf abgesehen, mennonitischen Christen in unterentwickelten Ländern zu helfen. Die Hilfe wird in Form von Anleihen und Beratung in Entwicklung und Verwaltung gewährt. Für die meisten Christen ist dieses die erste Gelegenheit, Geld zu erhalten, um sich selbständig einzurichten.

MEDA hatte seinen Anfang im Jahre 1952, als eine „Fliegende Mission" eine erste Untersuchung in Paraguay anstellte. Seither hat es in anderen Ländern mit der Arbeit begonnen: Auf Sizilien, in Afrika — im Kongo, in Aethyopien, Nigeria, Somalia, Tansania —, in Mittelamerika — Honduras, Costa Rica, Jamaica —, in Südamerika — Argentinien, Paraguay, Uruguay —, in Südostasien — Vietnam, Indonesien.

Der ursprüngliche Zweck von MEDA ist es, Leuten zu helfen, sich selbst zu helfen, indem mit einzelnen oder mit Gruppen Verträge abgeschlossen werden, die in irgendeiner Weise mit Mennoniten- oder Brüder-in-Christo-Gemeinden und Missionen in Verbindung sind. Das weitere Interesse von MEDA besteht darin, daß die Arbeit das Wachstum und das Leben der Gemeinden erhält und unterstützt.

Von den ursprünglichen neun ist MEDA zu einer Mitgliedschaft von 100 gewachsen. Ed Peters, Wasco, Calif., ist seit dem Beginn der Vorsitzende von MEDA gewesen.

Eines Tages fand der Herr Jesus sich auf dem Lande mit einer großen Menge, die gespeist werden sollte. Die Jünger waren von der Aufgabe überwältigt und wollten nicht Mittel ausgeben, um die Menge zu sättigen, und sie schlugen vor, daß Jesus sie wegsende. Sie fanden jedoch einen Knaben mit etwas Brot und einigen Fischen, die er gern teilen wollte.

MEDA versucht, zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein, nicht von der Aufgabe überwältigt zu werden, sondern ist bereit, das Brot und die Fische auszuteilen.

*

$100,000 für Evangelisation

Von Zeit zu Zeit ersuchte ich einen unserer Missionarsveteranen, eine „Fibel der Durchdringung" zusammenzustellen. Damit meine ich einen Katalog aller Wege, durch die man in die ungläubige Gesellschaft den Glauben an Jesus Christus hineingetragen hat oder in sie eindringen kann.

Als ich einmal einem Missionar diesen Vorschlag machte, war ich erstaunt über die vielen verschiedenen Wege, auf denen man eindringen kann, die wir in der kurzen Zeit aufzeichneten, während wir beisammen saßen.

Die allgemein bekannten kamen uns zuerst ins Gedächtnis. In Deutschland und in Oesterreich haben wir Evangelisationsfeldzüge mit gutem Erfolg angewandt. Leute kommen zu gut bekanntgemachten Zeltversammlungen. In Kolumbien und in Paraguay haben unsere Arbeiter Filmfeldzüge durchgeführt, während welcher in gewissen Zeitabschnitten evangelistische Filme gezeigt wurden. Eine Halle wurde in Kolumbien gemietet, und in Paraguay wurde ein leerer Bauplatz gebraucht, und Mengen von Menschen kamen, um die Filme zu sehen. Manche hinterließen ihre Namen, um weitere Verbindung aufzunehmen.

Die meisten unserer Missionsstellen haben Hausbesuche angewandt, um mit den Leuten bekanntzuwerden, die im Ort wohnen, und sie einzuladen, sich zum Herrn zu bekehren und an den Andachten teilzunehmen, die in ihrem Gebiet abgehalten werden.

Bibelstudiengruppen sind eine andere Form der Durchdringung. In Medellin (Kolumbien) und in Guadalajara (Mexiko) hofft man, daß mehrere Studiengruppen sich zu einer Gemeinde zusammenschließen werden.

Hospitäler und Schulen sind gebraucht worden für die Durchdringung, wie auch Gemeinschaftsdienste und Jugendzentren. Evangelisation durch Medizin und Erziehung sind ausgiebig in neuen Feldern des Kongos und in Indien verwendet worden.

Neulich wurde Durchsetzungsevangelisation (saturation evangelism), das ist Evangelisation, die jeden Gläubigen zum Zeugen bringt, in vielen evangelischen Gemeinden durchgeführt. Tiefenevangelisation, eine der Arten der Durchsetzungsevangelisation, versucht, das ganze Volk zu druchdringen in der Zeit eines Jahres. Die Bewegung ist in der Einigung aller evangelischen Gemeinden zur Mitwirkung höchst erfolgreich gewesen.

In den letzten Jahren sind einige größere Gemeinschaften, besonders die Südlichen Baptisten und die „Assemblies of God" in den Versuchen erfolgreich gewesen, längere Evangelisationen in Schlüsselstellungen großer Städte abzuhalten.

Alle neueren Erfahrungen in der Evangelisation beweisen, daß konzentierte Anstrengungen der Evangelisation am besten geeignet waren, Brückenköpfe in ungläubigen Gesellschaften zu bilden.

Auf seiner Sitzung im Mai 1970 sah sich die Behörde veranlaßt, Pläne zu beginnen für was sie „Vorstoß-Evangelisation" nennen will.

Diese Pläne nehmen jetzt Gestalt an, während Beratungen mit einzelnen Feldern durchgeführt werden. Die besten Gedanken sind gegenwärtig, ein Gebiet mit einem hohen Potential zu wählen und einem der Länder, in dem wir gegenwärtig arbeiten. Im Dezember 1970 hat ein Vertreter der Behörde Verhandlungen mit Missionaren und Gemeindeleitern auf einem der Felder aufgenommen. Die Bekanntgabe des Zielgebietes sollte anfangs 1971 erfolgen.

Der Plan der „Vorstoß-Evangelisation" sieht einen dreijährigen Vorstoß in dem Zielgebiet vor. Die meisten der bekannten Feldzüge waren von kürzerer Dauer. Die längere Zeitperiode des Einsatzes spricht von der Absicht, Gemeinden zu gründen, sie zu wässern, zu kultivieren und zu pflegen, um die Errungenschaften des Eindringens zu sichern.

Die Pläne der „Vorstoß-Evangelisation" schließen die Verwendung aller Art und Form der Evangelisation ein, die für die dortige Kultur verwendbar sind. Die Betonung wird auf v i e l e n Formen liegen. Drei Jahre werden ausreichen, um die Einführung vorzubereiten. Es wird darauf geachtet werden, solche Wege zu vermeiden, die die Leute abstoßen könnten. Man hatte Befürchtungen ausgedrückt, daß Hochdrucktechnik in diesen Plänen verwendet werden könnte. Das ist nicht die Absicht der Behörde in der Projezierung dieser Arbeit. Es ist das Flehen der Behörde, daß diese Pläne Gemeindegruppen hinterlassen möchten, die sich gegenseitig helfen könnten. Diese Gemeinden werden den schon bestehenden angegliedert werden. Erfahrene Missionsstaatsmänner werden ersucht werden, zu bleiben, um den neugegründeten Gemeinden zu helfen, wenn die drei Jahre verflossen sind.

Die Behörde glaubt, daß in nicht zu vielen Jahren $200,000 in „Vorstoß-Evangelisation" angelegt werden sollte. Mit der gegenwärtigen Rate unserer Einnahmen und Ausgaben (die ersten sechs Monate des Wirtschaftsjahres 1970/71 sollte $100,000 ein realistisches Ziel für diese Arbeit im Jahre 1970/71 sein. Dafür preisen wir Gott!

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

Diamantenhochzeit

Geschwister Abram A. Braun und ihre zwölf Kinder auf der Diamantenhochzeit im August 1970. Hinter den Eltern stehen (v.l.n.r.): Lydia, Frau Barton Crundwell, Winnipeg; Hilda, Frau Jack Klassen, Winnipeg; John, Kenora, Ont.; Peter, London, Ont.; Thomas, George, Ben und Olga, Frau Peter Penner, alle Winnipeg; Bill, Manitou, Man.; Abe, Altona, Man.; Henry, Abbotsford, B.C.; und Martin, Stayner, Ontario.

Geschwister Abram A. Braun, Fort Garry, schlossen am 27. November 1910 den Bund der Ehe. Sie feierten am 16. August 1970 ihre Diamantenhochzeit (60jähriges Jubiläum) in der Bethel-Mennonitenkirche, Ecke Stafford und Carter, Winnipeg, an der ihre Familie und eine Anzahl von Verwandten und Freunden teilnahmen. Zur Feier des Tages führten die Familienangehörigen und Freunde ein Programm auf. Ein Gemeinschaftsmahl wurde im Erdgeschoß der Kirche serviert.

Geschwister Braun wurden im Süden von Manitoba geboren, wo sie bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1946 auf einer Farm wirtschafteten. Sie hatten 13 Kinder, von denen 12 am Leben sind, dann 56 Enkelkinder und 10 Urenkelkinder.

Sie erhielten viele Glückwunschbriefe und Telegramme, unter anderen von der Königin Elizabeth, Premierminister Trudeau, Robert Stanfield, John G. Diefenbaker, Gouverneur Richard S. Bowles und Premier Edward Schreyer.

Abram A. Braun ist 82 und Frau Braun 80 Jahre alt. Sie sind Ende November von 1338 Rosemount Ave., Fort Garry, nach Ste. 206, Granite House, 1100 Henderson Hwy., North Kildonan, Winnipeg 16, umgezogen, Telephon 339-0614.

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

(11. Fortsetzung)

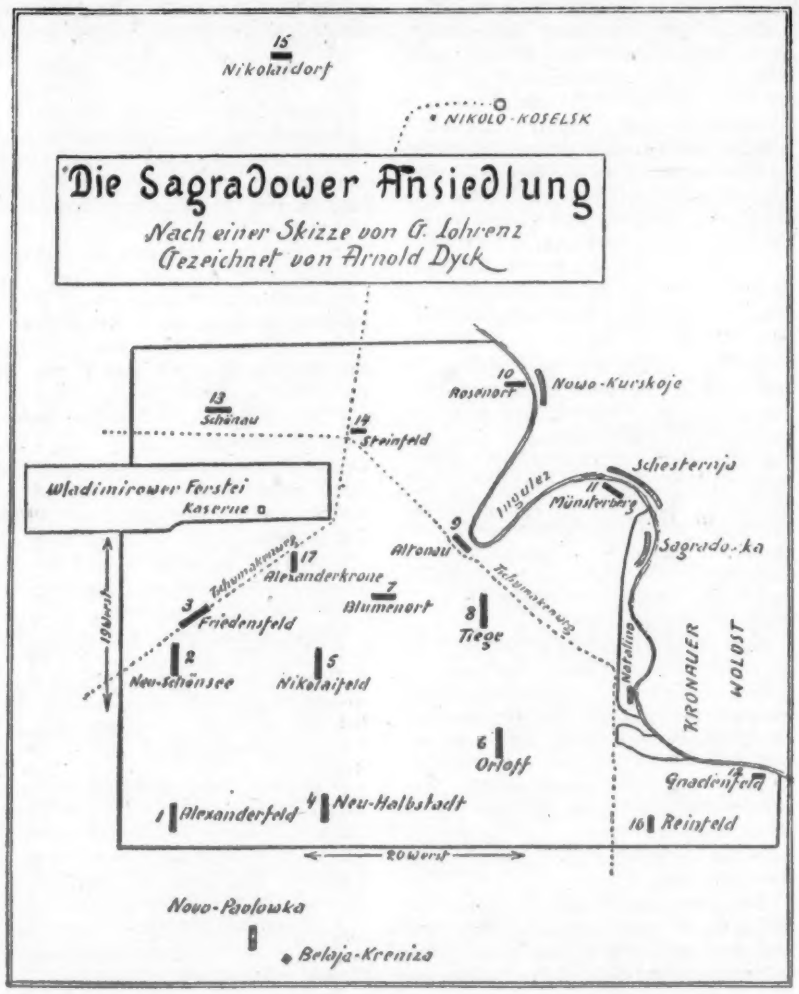
Münsterberg lag ganz nahe am Russendorf; nur ein Fluß trennte sie. Nicht gar so schlimm war es in den andern Ortschaften gewesen. Was sollten wir in Schönau nun an diesem Sonnabend machen? Einige der Unseren flüchteten zu den Chutors, wo sie Freunde unter den Russen hatten. Die Gutsbesitzer selbst waren ja schon lange alle weg. Andere fuhren in die Russendörfer. Niemand wußte, wo man wirklich sicher sei. Wir spannten auch an und fuhren bis gegen die Schule. Wir wollten mit zwei Wagen fahren. Weil der Lehrer Peters kein Fuhrwerk hatte, wollten wir die Familie Peters mitnehmen. Auf der Straße stehen schon mehrere Fuhrwerke. Man wußte nicht, ob es ratsam ist, zu flüchten. Wo sei man denn sicher? Gerade in den Russendörfern hielten sich die Banden am Tage auf. Nun trifft noch Nachricht ein, die Hauptbande habe Sagradowka verlassen und sei auf Richtung Apostolowo gezogen. Die Männer auf der Straße werden sich einig, mit allen andern doch einstweilen noch in Schönau zu bleiben. Auch wir fahren zurück auf den Hof. Die Fuhrwerke in der Scheune und die Pferde im Stall aber werden bereitgehalten zum Flüchten. Alles ist alarmiert. Das Dorf wird weiter patrouilliert. Abends besteigen wir die Windmühle im Osten und sehen wie Münsterberg brennt.

Heute ist Mutters Geburtstag. Wir wollen morgen den Geburtstag feiern. Sie hat die Enten geschlachtet, um sie früh morgens in den Ofen zu schieben. Wird auch diese Nacht glücklich vorübergehen? In der Abenddämmerung kommt Lehrer Peters zu uns. Er ist besorgt, ob morgen am Sonntag wieder Gottesdienst in der Schule sein wird. Er trifft Papa am steinernen Hoftor an der Straße. Ich war dabei und höre zu. „Ja," sagte Vater, „wenn der liebe Gott so tief den Pflug gehen läßt, dann müssen wir Samen streuen." Mein Vater war immer willig zu predigen. Doch hatte er keine Ahnung, daß es sein Todestag sein würde. Wir alle hofften, die größte Gefahr sei vorüber, weil Machno wieder auf dem Wege in die Altkolonie sei. Mein Bruder war auch ausgeritten, um auszukundschaften. Ich hatte mich zur Ruhe begeben. Um 4 Uhr morgens kehrt Franz zurück. Es schien alles ruhig zu sein. Er legt sich auch noch zur Ruhe nieder. Plötzlich kommt Papa sehr erregt in unsere Sommerstube, weckt uns laut und meldet, er habe Schießen gehört. Es war noch ganz dunkel und sehr neblig. Doch war es schon um die Zeit, wo man aufsteht. Auch bei uns hatte man schon die Enten zum Mittagsmahl in den Ofen gebracht. Schnell springen wir auf und eilen mit Vater auf die Straße, um zu erfahren, was los sei. Zum Ende des Dorfes laufen wir, wo schon mehrere sich versammelt hatten. Hier klärt sich die Sache. Zwei unserer Kundschafter auf Pferden begegnen hier auf dem Ostende des Dorfes, diesseits des Dammes ein paar Reitern. Der Nebel verhindert es, diese zu erkennen. Es war die „Raswedka", Vorreiter der Bande von etwa 70 Mann. Die Reiter werden angerufen; doch diese geben keine Antwort, kehren um und flüchten. Unsere Wache verfolgt sie, wobei sie den Feinden etliche Kugeln nachsandten. Dieses waren die Schüße, welche gehört wurden. Aber nur bis auf den Damm wagen es unsere Reiter, die Feinde zu verfolgen.

Dort enthüllt sich ihnen die ganze Gefahr, in der wir standen. Die ganze Wiese jenseits der Teiche war voll Banditen. Eilig kamen die Unseren zurückgesprengt und schrieen beim Jagen durchs Dorf: „Flüchten, flüchten!" Das ganze Dorf geriet in Panik. Einige wenige wollten sich zur Wehr setzen. Doch was nützen hier ein paar Revolver und Flinten. Die Kriegsflinten waren ja abgenommen worden. Viele geben schon die Hoffnung zu flüchten auf, sie kamen auch schon nicht fertig. So liefen sie in die Gärten und Felder und versteckten sich. Die meisten aber spannten schnell an und jagten zum Westende des Dorfes hinaus, dem Kronswalde zu. So machten auch wir es. Hätten wir nicht der Lehrersfamilie, Jakob Peters versprochen, sie mitzunehmen, dann wären wir auf der Droschke wohl alle davongekommen. Es war besprochen, daß Franz und ich auf dem anderen Wagen nachkommen sollten. So wurde die Droschke zuerst bespannt. Mutter und Geschwister stiegen ein. Vater aber war schon unschlüßig, ob er fahren und uns Jungen allein zurücklassen sollte, das zweite Fuhrwerk zu bespannen. Es hatte solche Eile. Da sagte er kurz entschlossen: „Na, Martin, steig du auf und nehmt die Lehrersfamilie mit!" Dieses sind seine letzten Worte, die ich von ihm gehört habe. Habe ihn auch nie mehr gesehen. Ich fuhr dann bis zum Schulhof, wo ich auf die Frau des Lehrers und ihre Kinder wartete. Weil sie nicht gleich hinauskamen, ging ich hinein und drängte sie, sofort aufzusteigen, es sei nicht Zeit zum Ankleiden. Sie begriffen nämlich noch nicht, wie groß die Gefahr sei. Zufällig stieß ich auf einen langen guten Stock, der auf dem Ende des Hauses lag, wahrscheinlich vom Spiel der Kinder liegen geblieben. Den nahm ich, denn ich hatte in der Eile keine Peitsche mitbekommen. Nachdem alle aufgestiegen waren — die Droschke war übervoll — ging es in vollem Galopp zum westlichen Ende des Dorfes hinaus. Vor uns und hinter uns trieben Fuhrwerke denselben Weg.

Es wird dem Leser doch auffallend sein, wie wir Fliehenden noch soviel Zeit fanden, da doch die Banditen schon fertig waren, ins Dorf einzurücken. Wo blieben sie nun? Dieses klärte sich bald. Unsere Wache hatte nämlich auf die Raswedka der Bande geschossen. Das verwirrte die Bande. Im Gerede unter den Russen hieß es schon lange, in Schönau sei eine organisierte Gefechtsgruppe. Wahrscheinlich rührte das Gerede von den Iwanowzen her, die manchmal ins Dorf kamen. Diese waren uns Deutschen nicht feindlich gesonnen. Es waren geflüchtete Chutorleute, die sich organisiert hatten und auf Besseres warteten. —

Da die Bande aber keine Lust zum Kämpfen hatte, sondern nur morden und rauben wollte, so beschlossen sie, das Dorf zu umzingeln d.h. eine Kette zu ziehen. Etwa eine halbe Werst vom Dorfe ab zogen sie die Kette, die sich dann auf dem Westende schließen sollte. Die rechte Seite der feindlichen Reiter kam auch fertig, aber die linke Seite der Kette wurde aufgehalten. Einer unserer Jünglinge, welcher zur Zeit flüchten wollte, hatte ein Gewehr. Er wollte sich in den Kronswald retten. Es war etwa gegen die Mitte des Dorfes auf dem Felde, wo er im Nebel die Banditen, die die Kette ziehen, erkennt. Er schießt auf sie und hält sie auf. Sie ziehen nicht weiter die Kette, sondern wenden sich dem Dorfe zu zum Überfall. Dadurch blieb die Südwestecke des Dorfes zum Flüchten offen. Die Kette war also nicht geschlossen. Wie aber wußten die Fliehenden, daß man hier wegkommen konnte? Sie wußten es nicht. Sie wußten auch von keiner Umzüngelung des Dorfes. Sie wollten blos vom Westende des Dorfes sich in den Kronswald retten. Und es glückte auch. Die meisten der Schönauer



retteten so ihr Leben. Der Jüngling, der die linke Kette aufhielt, hatte eine riesige Heldentat vollbracht, ohne daß er es wußte. Leider kam er selbst in die größte Gefahr. Als er seine Ladung verschossen hatte, wollte er neu laden. Das junge Pferd aber erschrickt und macht einen Seitensprung. Er fällt herunter, nun wirft er die Flinte weg und rettet sich ins Dorf im Versteck. —

So flüchteten wir zur Südwestecke des Dorfes hinaus aufs Feld dem Kronswalde zu mit unseren Fuhrwerken. Es ging schräg übers Feld. Daher gerieten wir in sehr sumpfigen, naßen Boden. Die Pferde mußten alle Kräfte hergeben. Wie froh war ich zu dem Stock. In kurzer Zeit hatte ich Blasen in der Hand vom Schlagen der Pferde. Es ging nicht anders. Die Kette der rechten Seite des Dorfes holte uns ein. Sie schossen auf uns. Was war das aber für uns für eine furchtbare Jagd! Wie fürchteten wir uns, in die Hände der Räuber zu fallen, die mit den Säbeln auf uns dreinschlagen würden. Ein Jammern, ein Schreien, ein zu Gott rufen in Not, ein Schießen, alles durcheinander. Die Pferde können fast nicht die Wagen durch den Sumpf ziehen. Ihre Kräfte versagen. Der Nachbar H. Unruh mit seiner Familie und den Eltern bleibt im Kot stecken.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Mara und Elim! 2. Mose 15, 23 und 27:

„Da kamen sie gen Mara, aber sie konnten das Wasser zu Mara nicht trinken, denn es war bitter."

„Und sie kamen gen Elim, da waren zwölf Wasserbrunnen und siebzig Palmbäume, und sie lagerten sich daselbst ans Wasser."

O köstliches Elim mit Palmen und Brunnen,
in deinem Schatten ruh' heute ich aus.
Noch gestern umgaben mich Maras Einöden,
nur Felsen und Sand, kein Balsam, kein Haus.

Und doch in derselben Wüste sind beide,
derselbe heiße Wind streift ihren Grund,
desselbe niedrige Tal beherbergt beide,
dasselbe Gebirge umschließt sie rund.

So ist es hier in unserm Leben,
so war es, solange man denken mag.
Das Bittre, das Süße, der Kummer, die Freude,
sie wechseln beständig, oft Tag auf Tag.

Bald wendet der Herr unser Bittres in Süßes,
bald labet er uns am sprudelnden Bach,
bald schützet er uns durch seine Wolkensäule,
bald wählet er ein duftiges Palmendach.

Was banget dir denn? Schnell nahet das Ende!
Mara und Elim für immer entweicht.
Das Wandern durch Wüsten auf immer beendet,
die Stadt unsers Gottes endlich erreicht.

O seliges Land, jenseits einsamer Hügel,
wo sprudelnd die ewige Quelle fließt,
o herrliches Paradies, zu dir wir eilen,
wo nach der Wanderung man Ruhe genießt.

Eingesandt von Frl. Agathe Neufeld.

Wenn Monika nicht gewesen wäre

Erzählung von Franz Braumann

Als Monika aus dem Berghof, ihrem Elternhaus, trat, brach durch das undurchsichtige Schneewehen das erste Morgendämmern. Das alte Bauernhaus war vom Grund auf aus mächtigen Holzbalken erbaut. Jetzt versank es fast im weichen, schweren Schnee.

Die Mutter blickte dem Mädchen besorgt nach. „Wenn nur kein Tauwetter einfällt, sonst kommen die Lawinen herab", sagte sie.

Jahr für Jahr fuhren in bestimmte Waldschluchten Lawinen herab. Das donnerte dann bis zum Berghof hinüber wie ein unterirdisches Beben. Aber es gab auch Ausnahmen, welchen Weg die Lawinen nahmen, das wußte kein Mensch im voraus.

Monika verspürte keine Angst, als der wehende Schnee hinter ihr die Sicht auf den Berghof fortwischte. Der Pfad ins Dorf war bis zum Wald unten mit Stangen markiert — wenn sie dabei auch manchmal bis über die Knie in den weichen Neuschnee einsank. Als sie den Bergwald erreicht hatte, war es taghell geworden. Ein ausgetretener Pfad führte Monika tiefer. Unterhalb des Waldes sammelten sich Gruppen von Kindern aus den anderen Berghöfen, die vermummt aus dem Schnee auftauchten.

Fräulein Blanck, die Lehrerin, freute der Eifer ihrer Bergkinder, und es wurde ein ruhiger, friedlicher Schulvormittag. Am Mittag aber trat der Oberlehrer in die Klasse. „Vom Schulrat kam der Auftrag durch, die Schüler der Bergschulen schon mittags nach Hause zu schicken. Der Wetterdienst meldet Lawinengefahr!"

Monika erschrak sehr. Und die zwei Nähstunden am Nachmittag, auf die sie sich am meisten gefreut hatte? Aber die Lehrerin schüttelt auf ihren flehentlichen Blick lächelnd den Kopf. „Ich darf keine Ausnahme machen. Deine Eltern werden erleichtert sein, wenn du wieder auf dem Berghof bist, Monika", sagte sie.

Bis das Mädchen als letzte auf die Straße hinaustrat, fuhr über die Dächer des Dorfes schon ein feuchter, warmer Wind. Von den hohen Bergkämmen hingen die Wolken tief herab. Monika wußte, daß zu solchen Zeiten ihr Elternhaus oft tagelang in Wolken eingehüllt war, für die Menschen im Tal wie fortgewischt vom Berg.

Nun, da es feststand, daß sie schon jetzt heimkehren mußte, trieb sie auf einmal eine heimliche Eile an. Als sie die ersten Waldbäume erreichte, glänzten die Rinden der Stämme naß. Von den tief herabhängenden Ästen fiel der Schnee mit einem dumpfen Laut auf den Pfad vor ihr. Der Pfad bestand nur aus ihren Fußspuren vom Morgen, aber unter den Bäumen verlor Monika die Spur nicht. Es wurde ihr warm in den Kleidern, während sie hastig bergwärts watete. Sie mußte langsamer gehen, aber eine aufsteigende Unruhe trieb sie vorwärts.

Wenn Monika im Gehen für einen Augenblick die Augen schloß, dann sah sie die Mutter vor sich, wie sie durch das Fenster des Berghofes in das dichte Wolkenwogen hinausblickte. Sicher sorgte sie sich, ob Monika auch wieder nach Hause finden würde. Ihre Spur von heute früh war dort oben längst wieder verweht. Vielleicht schickte sie ihr am Nachmittag den Vater entgegen. Ach! Monika lachte leise. „Bald bin ich wieder bei euch, Mutter!"

Da hörte sie in der Ferne ein dumpfes Murren und Wummern. Das hatte ihr schon damals, als sie noch ein kleines Kind war, einen Schrecken eingejagt.

„Das sind die Lawinen, die in die Schluchten abfahren", tröstete sie sich rasch. Sie versuchte, bergauf zu laufen, doch bald mußte sie wieder keuchend anhalten. Langsam stapfte sie durch das neblige Dämmern unter den Bäumen weiter. Vor ihr wurde es jetzt heller. Aufatmend trat sie aus dem Wald auf den offenen Wiesenhang unterhalb des Berghofes hinaus und sah die ersten Schneestangen aus dem milchigen Weiß auftauchen.

In diesem Augenblick fühlte Monika den Boden unter sich erzittern. Hoch über ihr dröhnte ein dumpfes Rollen aus den Wolken herab. Im nächsten Augenblick erstarrte sie mitten im Schritt. Die Lawine — sie kam direkt auf sie zu!

„Vater, Mutter!" schrie das Mädchen auf, wandte sich um und hastete in den schützenden Wald zurück. Sie sah nichts; sie hörte nur das unheimlich heranrollende Dröhnen aus den Wolken.

Monika erreichte den Wald nicht mehr. Ein Sturmstoß fuhr über sie hinweg und warf sie in den Schnee. Sie bohrte den Kopf wimmernd vor Angst tief in die kalte Schneedecke.

In dieser Sekunde rollte die Lawine heran und wischte wie eine eisige Riesenhand über das Mädchen hin. Irgendwo neben ihr krachte und splitterte es — danach war alles wie auf einen Schlag wieder still, nur die nahen Baumwipfel schwankten noch hin und her.

Monika hob ungläubig den Kopf. „Die Lawine ist vorüber!" flüsterte sie. „Und mir hat sie nichts getan." Sie stand auf, lief zum Waldrand und starrte nach oben. Sie konnte die Schneestangen sehen, eine, zwei, drei — dann waren sie fort. Mitten in ihr aufsteigendes Glücksgefühl schlug ein lähmender Schrecken. War dort oben die Lawine vorbeigefahren?

Dort oben hinter den Wolkennebeln befand sich ihr Elternhaus. Eine Weile stand sie wie festgefroren da, dann fing sie zitternd zu gehen an. Auf der Höhe der dritten Schneestange trat Monika ohne Übergang auf eisharten festgestampften Schnee. Es war die Lawine, die in der etwas flacheren Mulde wie ein Brei auseinander geflossen war! Wäre Monika ein kleines Stück weiter auf ihrem Heimweg gewesen, läge sie nun unter der eisharten Kruste begraben!

Eine unheimliche Angst trieb sie weiter. Sie starrte sich fast die Augen aus, aber die Wolkennebel gaben keinen Blick zum Berghof frei. Da fing sie zu laufen an. Endlich tauchte ein dunkler, zackiger Schatten auf: steil in den Himmel ragende Dachsparren — kein Dach mehr — ein grauer Berg von Schnee, der das Haus zugeschüttet hatte!

Monika lief aufwärts. Sie stürzte, krallte sich in den harten Schnee und kletterte den steilen Eishügel empor. Oben fand sie sich erst allmählich zurecht. Hier hatte das Haus gestanden. Der Stall dort drüben, mit den Kühen, war heil geblieben, nur ein Teil das Daches schien eingedrückt.

Heimlich hatte Monika noch gehofft, daß irgendwo hinter den Balkentrümmern das Dachstuhls der Vater auftauchen und sie trösten würde: „Hat dich auch die Lawine erschreckt? Gut, daß du wieder heil bei uns bist!" Doch es blieb so still um sie, als hätte hier nie ein Mensch gelebt. Da löste sich die Erstarrung des Mädchens. Es schrie laut und gellend hinaus: „Vater, Mutter — wo seid ihr?"

Keuchend kletterte Monika durch das Gewirr aus Holz und Schnee. Es suchte einen Einstieg in das verschüttete Haus. Vergebens — der eisharte Schnee hatte es wie zugemauert. Ein Teil des Hauses stand noch, denn ein hoher Felsklotz hatte die Lawine oberhalb gestaut, ehe sie mit ihrem letzten Schub das Haus zugeschüttet hatte.

Sie sind im Haus. Ich muß graben, schnell graben, dachte Monika. In der Scheune hinter dem Stall mußten Schaufeln zu finden sein.

Auf der Rückseite des Stalles hatte der Luftdruck alle Fenster eingedrückt. Als sie auf das Fensterbrett stieg und in den Stall schaute, sah sie erleichtert, daß die Tiere lebten. Sie fand die Schaufeln und fing neben dem Kamin des Hauses, der in der Höhe des Dachbodens umgestürzt war, zu graben an. Der Schnee war steinhart; sie mußte auch eine Hacke holen.

Als sie nach kurzer Zeit so erschöpft war, daß sie kaum die schwere Hacke mehr heben konnte, stand sie erst in einer knietiefen Grube. Ein neuer Gedanke entsetzte sie: Bald kommt die Nacht, und wenn unten die Luft verbraucht ist, müssen sie ersticken! Nur viele Leute konnten hier rasch genug helfen.

Während Monika dies erkannte, rannte sie schon über die eisharte Lawine hinab. Alle Erschöpfung war vergessen, sie rannte und rannte. Unter im Dorf schlug sie an die Fenster des ersten Hauses. „Der Berghof ist verschüttet! Sie sind alle noch drinnen!" rief sie mit letzter Kraft.

Bis sich Monika wieder etwas erholt hatte, waren die Männer aus dem Dorf längst unterwegs zum Berghof. Aber sie ließ sich nicht halten und folgte ihnen. Oben arbeiteten sie schon und suchten mit stählernen Lawinensonden den Berg von Eis nach einem Eingang ab. Eben schlugen ihre Spitzhacken zum erstenmal auf Holz. Sie scharrten rastlos weiter und erreichten im Fackelschein die Stiege vom Dachboden hinab.

„Hallo, wo seid ihr?" rief der Führer der Rettungsmannschaft in das Dunkel hinab. Da hörte er eine schwache Antwort: „Hier, im Keller!"

Alle vier Bewohner des Berghofes konnten noch lebend geborgen werden — Vater, Mutter und die zwei kleineren Kinder. Beim ersten drohenden Rollen hatte der Vater die Kinder gefaßt und war mit ihnen und der Mutter in den Keller geflüchtet. Wenige Sekunden danach hatte sie mit Bersten und Krachen die tiefe stille Finsternis zugedeckt.

„Und wer hat euch heraufgerufen?" fragte der Vater in die Runde der Retter. Da wiesen sie auf Monika. Hätte sie nicht trotz des Schneetreibens am Morgen die Schule im Dorf besucht und auch nach dem Lawinensturz das einzig Richtige getan, hätte man unten im Dorf vielleicht erst nach Tagen alles erfahren — zu spät für die Rettung der Verschütteten!

Seither heißt es im ganzen Tal: „Wenn Monika nicht gewesen wäre!"

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARSEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Die Seligkeit der Leidtragenden

Von Robert L. Kluttig

Das Leid durchzieht die ganze Welt und verschont keinen. Wenn man sich nicht darüber hinwegsetzt, kann man es häufig sehen und erleben, wie Leid zum Herzeleid wird. Es ist auch nicht zum Schaden, wenn wir es eines Tages feststellen, daß wir uns selbst mitten im Leid befinden.

Es gibt Menschen, die einen besonders schweren Lebensweg gehen und deren Herzen voll Leid sind, daß ihr Leben nicht so sonnig ist wie anderer Menschen. Sie können sich auch den besten Optimisten nicht anschließen. Es scheint, als ob sie von Gott bestimmt sind, Leid zu tragen.

Das Leid und die Reaktion

Was ist Leid? Kummer, Schaden, Traurigkeit, Krankheit, Not und Tod. Der Ursprung des Leides ist die Sünde. Da wir alle der Sünde verfallen sind, haben wir auch an den Folgen der Sünde zu tragen. Wenn uns niemand aus Sünde und Leid errettet, gehen wir unhaltbar dem Verderben entgegen.

Leid ist Resignation, bereuen, beklagen, sich abwenden, ja sogar das bisherige Leben aufgeben und als verfehlt bereuen. Manche Menschen sind dahin gekommen, daß sie es bereuten, überhaupt geboren zu sein. Wenn in dieser Reue kein Stern der Hoffnung auf Rettung aufleuchtet, gehts in die Verzweiflung. Daher die vielen Selbstmorde.

Leid ist Schuld. Wer seine Schuld als Leid empfindet und sie gerne los sein will, versucht sie in den meisten Fällen anderen Menschen anzuhängen. Es gibt auch eine Kollektivschuld. Wir sind mitschuld, weil wir zu der Gruppe gehören, oder überhaupt, weil wir Mensch sind. Diese Schuld können wir auf niemanden übertragen. Es ist gut, wenn wir die Botschaft vom Lamm Gottes hören, welches der Welt Sünde trägt. Ihm kannst du alle Schuld übergeben; du mußt aber bereit sein, sie auch wirklich los werden zu wollen, um dann willig in der Freiheit zu wandeln.

Leid ist Schmerz. Dieser Schmerz wird so stark, daß Menschen, die darunter leiden, mit Recht glauben, ihn nicht ertragen zu können. Wie gut, daß wir wissen, daß es auch dafür einen Arzt gibt, der ihn sicher behebt.

Wie reagieren die Menschen auf das große Leid? Sie wollen es aus der Welt schaffen. Sie wollen auch aus der leidvollen Welt ein Paradies oder zumindest ein tausendjähriges Friedensreich schaffen. Leider haben diese Weltverbesserer immer selbst eine große Pleite erlebt und die Menschen, die ihnen vertrauten, in eine schreckliche Enttäuschung gestürzt. Da nun der Wunsch das Leid der Welt nicht abschaffen kann, bleibt uns allen weiter nichts übrig, als das Leid zu tragen. Es kommt nur darauf an, wie man es trägt.

Was bedeutet Leid tragen?

Leid tragen bedeutet, willig zu sein, den Weg durchs dunkle Tal zu gehen. Man nennt das Leid auch Kreuz. Es gibt ein schönes Gedicht, das uns einen Kreuzträger zeigt, der sein Kreuz zu schwer empfand, es absägte, und als er vor der zukünftigen Stadt ankam und den Todesjordan überschreiten sollte, da sah er, wie andere ihr Kreuz darüber legten und über den Strom schreiten konnten dem Ziele entgegen. Als er aber sein Kreuz darüber breiten wollte, war es zu kurz, und die Hoffnung, den Jordan überschreiten zu können, war zuschanden geworden.

Sein Kreuz tragen heißt nicht nur, sich damit zufrieden zu geben oder darüber hinwegzusetzen, sondern es als eine von Gott bestimmte Last zu lieben und als nützlich für unseren Lebensweg oder Glaubensweg zu betrachten.

Jesus sagt, wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der kann nicht mein Jünger sein. Ein junger Mann hat darauf hin seine Krankheit, die wohl für ihn ein großes Leid bedeutete, als eine Zubereitung für die Ewigkeit betrachtet. Er sagte: „Heiliges Winzermesser schneide tief inein, bin noch nicht gereinigt, wie ich sollte sein. Heiliges Winzermesser, sieh ich küsse dich, weiß ich doch du rettest von dem Tode mich." Dieses Leidtragen kann nur im Glauben geschehen.

Der Brief eines Sohnes an seine leidtragende Mutter zeigt uns, wie seine Mutter und er gelernt hatten, ihr Leid zu tragen. Er schreibt: „Liebe Mutter, hab ganz herzlichen Dank für die Farbaufnahme von Vaters Grab. In diesem Jahr sind es nun schon 30 Jahre geworden, daß du Kriegerwitwe wurdest. Ich war damals noch zu klein, mitzubekommen, wie du mit dieser plötzlichen Todesnachricht fertig wurdest. Als ich Schuljunge war, hast du mir einmal erzählt, daß in der Woche, in der Vater in Frankreich ums Leben kam, du unsere einzige Schwester, einjährig, zu Grabe tragen mußtest und zugleich Manfred erwartetest. Dies fiel mir wieder ein, als ich das Bild mit Vaters Grabstein betrachtete. Ich las darauf seinen Namen und verglich sein Geburtsdatum mit dem Todestag. Ich merkte, daß er so alt war, wie ich jetzt bin. Du weißt, daß es mir eine große Hilfe ist, auch über solche Not zu Gott zu beten. Angesichts des Bildes und der Erinnerung habe ich die Hände gefaltet. Ich weiß, Mutter, du hast kein Grab, an das du gehen könntest mit deinem Leid. Ich weiß nur die eine Hilfe, daß wir uns gemeinsam an Jesus halten."

Wir sehen aus dem Briefe des Sohnes, daß er nicht nur sein Leid Gott ergeben trug, sondern, daß er auch noch seiner Mutter half, ihr Leid zu tragen. Wir sollten es nicht vergessen, daß rechte Leidträger nicht nur ihr eigenes Leid tragen, sondern auch das Leid des Nächsten, des Bruders, der Gemeinde und des Volkes. Im Alten Testament finden wir viele Bilder von Gottesmännern, die unter schwerer Beugung das Leid des ganzen Volkes getragen haben. Gott will solche Leidträger, und er wundert sich, wenn in bösen Zeiten des Abfalls, wodurch zwischen Gott und dem Volke Gottes ein schwerer Bruch entsteht, sich niemand findet, der in den Riß tritt und sich vor Gott beugt. In Hesekiel 22, 30, klagt Gott: „Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich zur Mauer machte und wider den Riß stünde vor mir für das Land, daß ich's nicht verderbte; aber ich fand keinen." In Psalm 106, 23, sagt der Psalmdichter: „Und er sprach, er wollte sie vertilgen, wo nicht Mose, sein Auserwählter, in den Riß getreten wäre vor ihm, seinen Grimm abzuwenden, auf daß er sie nicht gar verderbte." Im letzten Wort wird uns klar gezeigt, daß Mose das Leid des Volkes so stark mitträgt, daß er den grimmigen Zorn Gottes, der sein Volk vertilgen wollte, wenden konnte. Lieber Leser, wie trägst du deine Last? Gehörst du zu denen, die umherschauen nach Hilfe, um ihr Leid loszuwerden, oder klagst und jammerst du, daß man dich nicht besucht und tröstet? Wie wäre es, wenn du zu denen gehören würdest, die sich umschauen, ob sie die Last des Nächsten, der Gemeinde oder des Volkes in Ergebung mittragen können? Solche Leidträger meint Jesus, die in Ergebung, ihr und anderer Leid, auch das Kreuz um Jesu willen, geduldig tragen.

Und nun noch eins: Rechte Leidträger haben auch einen Ort, ein Ziel, wohin sie ihr Leid tragen: Dies ist das Kämmerlein, wo sie im ernsten Beten und Flehen vor Gott ihre Herzen ausschütten und in Jesus Christus den Bruder finden, der mit ihnen trägt.

Als wir, als Soldaten, in Gefangenschaft gerieten, wurden wir eingereiht und mußten einem bestimmten Ziel zuschreiten. Ich war schon hungrig und körperlich erschöpft und empfand meine wenigen Habseligkeiten, als eine schwere Last, die mir das Vorwärtskommen einfach unmöglich machte. Ein junger Offiziersanwärter, der vor mir ging, sah wie ich am Zusammenbrechen war. Ohne viel zu fragen, griff er nach meiner Last und legte sie auf die seine, und so konnte ich erleichtert im Gleichschritt weitergehen. Ich weiß nicht, ob der junge Mann gläubig war, aber ich weiß, daß er hilfsbereit war und mich nicht auf der Straße liegen lassen wollte. Gott möge ihn dafür segnen, wenn er noch am Leben ist.

Was verheißt Jesus den Leidtragenden?

Es ist sonderbar, daß Jesus auch von solchen Menschen sagt, daß sie selig sind. Ich meine, wenn wir das nicht so oft und deutlich selbst an uns tatsächlich erfahren hätten, wir würden es nicht glauben. Wenn eine Mutter ein Kind gebärt, dann kommt es ihr oft sehr schwer und hart an, aber wenn sie merkt, daß ihr Kind das Licht der Welt erblickt hat und den ersten Laut von sich gibt, dann freut sie sich über das Geschenk Gottes.

Paulus und Barnabas stärkten am Schluß ihrer ersten Missionsreise die Gläubigen hin und her, ermahnten sie Treue zu halten und sagten ihnen, daß wird durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen (Apg. 14, 22). Wie selig waren die Apostel, obwohl sie viele Trübsale erlitten, daß sie Menschen für Christus gewinnen konnten! Und wie selig mögen die Gläubigen gewesen sein, als sie hörten, daß ihre Trübsale dazu mitwirken, ins Reich Gottes einzugehen. Es ist kein Wunder, daß Paulus und Silas, im innersten des Gefängnisses und ihre Füße im Stock, Gott laut lobten und priesen. Wenn Gott seine Kinder auf rauhen Wegen führt, so läßt er doch ihre Herzen entbrennen zu Lob und Dank.

Das Leid macht uns reif für ein fruchtbares Glaubensleben und für die Ewigkeit. Wir werden dadurch glückselig und bringen die kostbare Frucht des Geistes hervor (Gal. 5, 22). Durch Leid werden wir auch hineingeprägt in das Bild des Lammes. Das Lamm ist dazu da, um zu tragen, zu leiden und zu sterben, und während wir es genießen, werden wir erquickt. So ging Jesus den Lammesweg, und es heißt von ihm, er freute sich im Geist und sagte im entscheidenden Augenblick zu seinem Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. So führt Jesus auch seine Jünger den Lammesweg. Dieser Weg ist wohl ein Leidensweg, aber auch ein Weg der Seligkeit und der herzlichen Hingabe. Wer ihn mit Jesus geht, wird in sein Bild geprägt, und die Jesusähnlichkeit strahlt aus seinen Augen. Jeder Mensch, der noch nicht errettet ist und nach dem Willen Gottes Leid trägt, der wird den inneren Zug zum Heiland verspüren, und wenn ihm durch Gottes Wort sein trauriger Zustand offenbar wird, so wird er die Gnadenhand Jesu erfassen, wird ihm sein Herz und Leben schenken und so hineingeboren werden ins Reich Gottes. Hast du schon solch eine Erfahrung gemacht, dann wirst du im Lichte Gottes den Sinn des Leides erkennen und den Vater im Himmel dafür preisen.

Wahre Leidträger haben noch eine ganz besondere Verheißung. Der Herr Jesus sagt: sie sollen getröstet werden. Wer Tragen und Trösten gelernt hat, der wird es auch als eine besonderen Glückseligkeit empfinden, getröstet zu werden.

Diese Verheißung wird sich im zeitlichen und im jenseitigen Leben erfüllen. Hier werden wir getröstet im Worte Gottes. Wer ein treuer Bibelleser ist, wird es schon oft erfahren haben, wieviel Kraft und Freude aus dem Worte Gottes hervorgeht. Laß dich damit reichlich trösten! Die zweite Quelle des Trostes ist das Gebet. Welch herrliche Erfahrungen machen Gotteskinder im Gebetskämmerlein. Wie kann man getröstet daraus hervorgehen, wenn man vor Gott sein ganzes Herz ausgeschüttet hat! Ich möchte dich herzlich einladen, wenn du vielleicht davon abgekommen bist, diese Gemeinschaft mit Gott zu pflegen, ins Kämmerlein zu kommen und dort deine freie Zeit in der Stille vor Gott zu verleben. Du wirst eine Neubelebung erfahren und gestärkt an dein Werk gehen. Eine weitere Quelle des Trostes ist die Gemeinschaft mit Gotteskindern. Köbner sagt so schön davon: „Nach Zions Hügel zieht's mich hin; da findet meine Seele ihn! O Zion, Himmelsvorhof du, in dir ist wunderfüße Ruh'. In dir umgibt mich Gottes Kraft, die hohen Frieden in mir schafft, wenn Gotteskinder um mich knie'n, den Herrn herab vom Himmel zieh'n" Eine wahre Gemeinschaft, in deren Mitte Jesus Christus lebt, ist eine wunderbare Quelle des Trostes.

Der zeitliche Trost, wenn er auch von Gott kommt, ist doch nur ein Angeld auf die wahre Tröstung. Die Jünger Jesu haben einmal dem Herrn eine sonderbare Frage gestellt. Sie sagten: Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was wird uns dafür? Der Herr ist nicht unwillig über diese Frage geworden, sondern hat seinen Jüngern eine doppelte Zusage gegeben: In diesem Leben sollten sie schon alles hundertfältig wieder haben; und dazu das ewige Leben. Wenn er dann noch von der Rangstellung und ihrer Aufgabe in der zukünftigen Welt spricht, dann kann man nicht alles begreifen, aber man kann sich darüber freuen. Wenn ich nun auch daran denke, daß der Herr selbst sich schürzen will und vor ihnen hingehen und ihnen dienen, dann bin ich darüber noch tiefer beschämt, als Petrus bei der Fußwaschung. Laßt mich mit einem Kernwort aus Offenbarung 21, 4, schließen: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." Amen.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

St. Catharines Ontario

Am Sonnabend, dem 28. November 1970, versammelte sich im Hause der Geschwister Gerhard und Sara Friesen eine Gruppe von etwa 35 bis 40 Personen, um uns an die wunderbaren Wege zu erinnern, auf denen der Herr uns aus Rußland geführt hat. Es waren Geschwister da, die zu den verschiedensten Zeiten aus dem Lande entkommen konnten. Solche, die in den zwanziger, den dreißiger, den vierzieger Jahren das Land verlassen durften, auch solche, die erst in der ganz jüngsten Vergangenheit herausgekommen sind. Mehrere waren damals auch vor Moskaus Toren gewesen, andere waren im Winter über den zugefrorenen Amur entkommen. Ein Bruder war dabei, der auch längere Zeit im Gefängnis gewesen war, ehe er die Gelegenheit bekam, aus dem Lande zu fliehen.

Es wurde da erwähnt, daß in Paraguay die Mennoniten den 25. November dazu festgelegt haben. An dem Tage sind dort alle Betriebe, wie Ämter, Läden, Industriewerke usw., geschlossen. Man versammelt sich, jung und alt, um dem Herrn ein Dankfest zu feiern. Im laufenden Jahre wurde dort dieses Dankfest aus drei Anlässen gefeiert: 1. Die Flucht und Errettung aus Rußland, 2. 40jähriges Bestehen der Kolonie Fernheim, 3. 50jähriges Bestehen des MCC.

Prediger Gerh. Epp hielt eine kurze Ansprache, wozu er aus dem 77. Psalm einige Verse las: „. . . Darum gedenke ich an die Taten des Herrn; ja, ich gedenke an deine vorigen Wunder und rede von allen deinen Werken und sage von deinem Tun. Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott, bist? Du bist der Gott, der Wunder tut; du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern . . ."

Sein Thema war: Wir haben einen Gott, der Wunder tut, der alles ändern kann. Er hat auch damals, als wir uns auf der Flucht befanden, wo manchmal die Zukunft so dunkel war und es oft so schien, als ob aus der schweren Lage kein Ausweg mehr war, oft ganz wunderbar geholfen und die Lage geändert, so daß wir heute nur dankend anbeten können. Dieses kam auch in den Gebeten zum Ausdruck. Er bahnte für uns da Wege, wo wir manchmal nicht einen Schritt vor uns sehen konnten. Der Herr hat uns sehr bevorzugt vor vielen, die zurückbleiben mußten, und dieses legt auch eine große Verantwortung auf uns, die wir hierher kommen durften und hier so frei unseres Glaubens leben dürfen.

Br. Jacob Letkeman machte Mitteilungen von seinen Erlebnissen und von seiner Flucht. Am 18. Dezember sind es 40 Jahre, als sie bei Nacht über den zugefrorenen Amur flohen. Von Br. Gerhard Friesen und Schwester Schellenberg, wurde je ein passendes Gedicht vorgetragen.

Zuletzt wurden wir noch an die gedeckten Tische geladen. Auch manche Lieder wurden gesungen, wie: „Der Herr hat Großes an uns getan", „Bis hieher hat uns Gott gebracht", „Es steige die Freude zum Himmel empor".

Prediger Gerhard Fast machte den Schluß, indem er den 126. Psalm las: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden" und betete.

Am Sonntag, dem 6. Dezember, hatten wir als Scott-Street-MBG einen reichlich gesegneten Tag. Wie gewöhnlich, hatten wir an dem Morgen erst die deutsche, dann die englische Ansprache. Deutsch predigte Br. Isaak Toews. Er sprach über das erste und das zweite Kommen des Herrn und über die Zeit zwischen den beiden Kommen, in der wir gegenwärtig leben. Er las dazu den 2. Psalm und aus Psalm 24 die Verse 7—10. Schon in 1. Mose 3, 15 wurde das Kommen des Erlösers zum erstenmal vorhergesagt. Später finden wir es bei den Propheten immer wieder. In Psalm 24, 7, heißt es schon: „Machet die Tore weit und die Türen der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! In Gal. 4, 4 lesen wir: „Da aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn . . ." Das ist Vergangenheit; haben wir ihn aufgenommen und sind wir bereit für sein zweites Kommen? Von Gottes Seite sind die Möglichkeiten dazu geschaffen! „Man weiß nicht die Stund', wann der Meister wird kommen . . . Die Prophetie spricht, auf daß niemand's verfehle: Der Welt Ende naht, was du werden willst, wähle!"

Dann sprach unser Leiter Br. Penner englisch über den Durchzug der Kinder Israel durch den Jordan nach Josua 3. Der Herr ließ durch den Propheten Josua genaue Verordnungen geben, wie sich der Durchzug gestalten sollte, wie sich die Priester und auch das Volk sich dabei verhalten sollten. Es war dieses für die Priester, wie auch für das ganze Volk, ein Glaubensakt. Weil des Herrn Anordnungen genau befolgt wurden, so geschah das Dunder, das Wasser teilte sich. „. . . Und ganz Israel ging trokken durch, bis das ganze Volk alles über den Jordan kam." Es ging in Erfüllung, wie es in Vers 5 heißt: „ . . . Heiliget euch; denn Morgen wird der Herr ein Wunder unter euch tun."

Sind wir als Kinder Gottes auch heute wirklich bereit und willig, die Ordnungen einzuhalten, die Gottes Wort uns lehrt?

Am Abend versammelten wir uns um den Tisch des Herrn. Br. G. Fast hielt die Ansprache. Er nahm den Text aus Luk. 22. Wie heißt es da so schön und vertraulich im 15. Verse: „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide." Es leuchtet solch eine Sehnsucht aus den Worten: „Mich hat *herzlich* verlangt!" — Ist dieses Verlangen und diese Sehnsucht auch bei uns immer wach, die wir doch ganz und gar von seiner Gnade abhängig sind? In einem Liede heißt es so schön: „Herr laß mich immer Sehnsucht haben, wenn ich nicht nahe bei dir bin!"

Es wurden auch wieder einige Geschwister in die Gemeinde aufgenommen, nachdem wir ihre klaren Zeugnisse angehört hatten. Es waren die Geschwister Peter und Helmie Falk und Schwester Liese Duerksen. Sie sind alle drei unlängst von Friesland, Paraguay, hier eingewandert. Unsere Gemeinde zählt somit jetzt 597 Glieder.

Dienstag war die erste Gemeindestunde, um Berichte anzuhören, die Wahlen durchzuführen und auch sonst alles wieder für ein weiteres Jahr zu regeln.

John H. Boldt, Korr.

P.S. Erhielten in verflossener Woche einen Brief aus Rußland, wo man schreibt, daß der älteste Bruder meiner Frau, N. N. Funk (81), in Kornejewka in Sibirien heimgegangen ist. Im selben Brief schreibt man: „Es wird hier sehr ernst über das baldige Kommen des Herrn gepredigt . . . Es wurden hier 50 Personen getauft und in unsere Gemeinde aufgenommen."

Kitchener, Ontario

Nachruf

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen" (Offb. 21, 4).

Ich kann nicht umhin, als unser tiefstes Beileid und Teilnahme den schwerbetroffenen Söhnen Ernst und Arthur, samt Familien, von Schwester Katharina Isaac, 275 Donalda Avenue, Winnipeg, auszudrücken. Tief erschüttert waren wir, als wir in der „Mennonitischen Rundschau" lasen, daß die liebe Schwester Isaac in ihrem Heim durch einen Unfall schwer verbrannt sei! Dann, nach einigen Wochen schweren Leidens und furchtbarer Schmerzen, erlag sie den schweren Brandwunden.

Unsere Bekanntschaft mit der teuren Entschlafenen geht zurück bis ins Jahr 1926, als wir nach Winnipeg, Kanada, kamen. Unsere ältesten Töchter, Lydia und Lena, wurden im Mädchenheim mit einer jungen Witwe, Tina Lepp, bekannt und führten sie in unser Heim ein.

Wir lernten sie als eine ernste, treue Christin kennen. Sie hatte in Rußland ihren lieben Gatten, Peter Lepp, und ein Söhnlein begraben, war nur einige Jahre verheiratet. Ihre Eltern, Jakob Niebuhrs, mußten flüchten, und Schwester Tina Lepp kam allein nach Winnipeg.

Im Jahre 1930 zogen wir nach Leamington (Ontario), und nach einem Jahr starb mein lieber Gatte, und unsere liebe Schwester Tina Lepp weinte und trauerte mit uns und schrieb uns Trostbriefe.

Im Jahre 1932 führte der Herr ihr wieder einen lieben Gatten zu in Bruder Heinrich Isaac. Viele Jahre durfte sie an der Seite ihres Gatten verleben, bis der Herr ihn nach einem Herzanfall heimrief. Sehr groß war ihr Schmerz, das hat sie uns damals immer wieder geschrieben. Ihr Sehnen war auch heimzugehen. All diese Jahre unterhielten wir einen regen Briefverkehr. Voriges Jahr zu Weihnachten schrieb sie uns einen langen Brief mit Weihnachtskarte. Wir werden ihre Briefe sehr vermissen! Doch wir wissen, sie ist beim Herrn, vereint mit all ihren Lieben dort oben. Ihr Andenken bleibt im Segen. Gottes Wort sagt: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn!"

Wünsche noch dem Editor und Druckerpersonal sowie allen Lesern frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr!

Frau G. W. Reimer, Kitchener, Ont.

Leamington, Ontario

Werte Leser der Mennonitischen Rundschau!

Grüßen alle nah und fern mit Jes. 60, 1—2: „Mache dich auf, werde licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir."

Wir stehen gegenwärtig in der Vorbereitungsziet zum Feste aller Feste. Es entsteht nun die Frage: „Wie stehen wir innerlich, sind wir voll von der Freude, die die Engel Gottes den Hirten auf Bethlehems Fluren verkündigten? Oder gehn wir, so wie die Welt es tut, gleichgültig an diesem Wunder vorüber und machen alles mit?" Ich bedaure in dieser Zeit die unschuldigen Kinder, immer und immer wieder wird ihnen der Mann mit langem, lockigem Haar und weißem Bart als Freude und Mittelpunkt der Weihnachtsfreude vorgestellt. Überall wird er gbraucht, um Waren anzupreisen, die er dann selber bringen wird. Welch ein Unfug; da sieht man ihn Zigaretten, Getränke aller Art und tausende Dinge als vortreffliche Geschenke zu Weihnachten anbieten, die im Grunde genommen keine besonderen Werte zum Fest beitragen, z.B. willst du frohe Weihnachten feiern, so komm und laß deine Kleider reinigen und pressen, um das beste Ansehen zu erregen. Weiter an die Weiblichen geht der Appell, „wollt ihr der Mode gerecht bleiben und dabei noch geschickt aussehen, dann kauft die eleganten dünnen Zigaretten" usw. Wie lange wird der Herr noch Geduld haben mit der Welt, in der auch wir leben?

Möchten wir, die wir uns seine Kinder nennen, dieses schöne Fest doch so feiern, daß seine Ehre dadurch gefördert würde, und dieses Licht verbreitet werde, wo heute noch Finsternis ist.

Ehe diese Zeilen vor die Leser kommen, wird Weihnachten schon Vergangenheit und das neue Jahr 1971 angetreten sein. Doch als Gemeinde wünschen wir allen Lesern der M.R., wie auch dem werten Personal samt Editor, von Herzen gesegnete Festtage. Als Gemeinde durften wir wieder alle Wahlen und auch alles andere auf ein Jahr regeln. Dazu dienten uns der 25. und 26. Oktober. Unser Leiter, Br. A. Konrad, hat auch wieder versprochen, der Gemeinde weiterhin zu dienen. Als Gemeinde sind wir ihm sehr dankbar dafür und wollen ihn auf betenden Händen tragen. An den Mittwochabenden versammeln wir Älteren uns zu einer deutschen Bibel- und Gebetsstunde, die leider oft schwach besucht wird; die jüngeren Geschwister zu einer englischen.

(Fortsetzung auf Seite 12-1)

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(22. Fortsetzung)

Jedoch brachte der Sommer 1921 eine günstigere Wendung. Mitte Juli kamen zwei Vertreter des neu organisierten VMSR, B. B. Janz und H. Wiebe, nach Moskau, um wegen Einfuhr der von AMR für die Mennoniten in Rußland in Aussicht gestellten Hilfsmittel zu verhandeln, um die Befreiung der eingezogenen mennonitischen jungen Männer in die Rote Armee zu beantragen, und um die Zentralregierung über die weitverbreitete wirtschaftliche Zerstörung im Süden zu informieren. Froese, Klassen und Janz hatten auch wieder Gelegenheit zu gemeinsamen Beratungen, als Janz im Spätsommer 1921 nach Moskau kam und als Alvin J. Miller in Moskau eintraf. Die Identifizierung der Moskauer Vertreter mit dem Abschließen des AMR Hilfsvertrages, sowohl in Moskau wie in Charkow, erhöhte ihr Ansehen und zeigte sich nützlich bei späteren Verhandlungen.

Die Freigabe privater Initiative auf wirtschaftlichem Gebiet durch NEP hatte eine Rückkehr der Prosperität zur Folge. Auch in den mennonitischen Ansiedlungen erstand das Verlangen wirtschaftlicher Wiederherstellung. Es bildeten sich Sämereiverbände in Alt-Samara und in Köppental am Trakt. In der Ukraine wurde das Statut des VBHH am 25. April 1922 von der Regierung in Charkow bestätigt. Ein ähnlicher Verband war am Kuban organisiert worden, dessen Leiter F. Isaak, C. A. De Fehr und J. Reimer waren. Im Süden Rußlands, wie in den Weiten Sibiriens standen die Mennoniten alle vor den Grundproblemen: Vereinigung und Wiederaufbau, andernfalls Auswanderung. Viele Siedler waren durch Revolution und Bürgerkrieg total ruiniert. Für diese schien Auswanderung der einzige Ausweg zu sein. Jedoch viele, die gerne auswandern wollten, konnten nicht, und für diese mußte auch eine Zukunft in Rußland gesichert werden. Die Ausführung beider Aufgaben, Auswanderung und Wiederaufbau, erforderte eine weite und organisierte Grundlage. Solches Unternehmen war mit einiger Gefahr verbunden. Zwei Agenten der Geheimpolizei vollzogen eine Haussuchung in der Wohnung von Froese und Klassen und versuchten die Akten der Organisation zu konfiszieren, da sie angeblich geschickt waren, dieselben zu vernichten. Froese protestierte heftig und versuchte den Sekretär des Allrussischen Zentralen Exekutiv-Komitees telephonisch zu erreichen. Dieses beeindruckte die Besucher und sie gingen, die Akten versiegelt zurücklassend. Nach einem Appell an Leo Kamenev wurden dieselben wieder freigegeben.[31]

Die Anregung einer ökonomischen Organisation fand im Sommer 1922 weitgehende Unterstützung unter den Mennoniten. Der offiziell bestätigte VBHH, sowie der kürzlich gegründete Kuban-Verband im Südosten stärkten diese Stimmung. Die Möglichkeit der Gründung einer ähnlichen Agentur in der RSFSR wurde von Klassen und Froese ernstlich erwogen. Unabhängig von diesen Besprechungen, tagte an 11. Oktober eine mennonitische Konferenz in Alexandertal, Alt-Samara, an der Vertreter von Arkadak, Barnaul, Turkestan, Kuban, Ufa und Alt-Samara teilnahmen.[32] Es wurde beschlossen, eine Organisation ähnlich dem VBHH zu gründen, auch wurde ein Komitee gewählt, das ein Statut aufstellen sollte. Das Komitee benutzte das VBHH Statut als Muster. Die neue Organisation sollte landwirtschaftliche und kommerzielle Funktionen haben, obgleich im Statut die landwirtschaftliche Seite besonders betont wurde. Bei der Formulierung des Statutes war man darauf bedacht, daß es die wirschaftlichen Bedürfnisse seiner Wählerschaft richtig reflektieren sollte. Um das Gutheißen der Regierung zu sichern, wurden keine religiösen Aspekte erwähnt. Der neue Verband konnte nur legalisiert werden, wenn er einen Wirkungskreis und einen Zweck hatte, dem keine bestehende Agentur diente. Die endgültige Revision des Statutes wurde in Alexandertal, vom 20. bis 24. November 1922, beendigt.[33]

Die endgültige Vorlage des Statutes wurde nebst einem Begleitmemorandum von den Moskauer Vertretern P. G. Smidowitsch, einem Mitglied des Zentralen Exekutiv-Komitees, vorgelegt. Froese und Klassen wurden am 25. Januar 1923 von Smidowitsch empfangen. Bei einem zweiten Treffen am 29. Januar erklärte der Sowjetbeamte, daß er prinzipiell mit dem Projekt einverstanden sei. Darauf wurden die Dokumente an das Kommissariat des Inneren und an das Landwirtschaftskommissariat zur weiteren Bearbeitung übergeben. Besprechungen mit Beamten des Landwirtschaftskommissariats fanden am 3. und 5. Februar statt. Der Antrag der Mennoniten wurde gutgeheißen und an das Präsidium zurückgeleitet. Es war weit schwerer, das Kommissariat des Inneren zu gewinnen. Es vermutete, daß die geplante Vereinigung ökonomischen und religiösen Charakters sei. In einer besonderen Eingabe entwarfen Froese und Klassen sorgfältig die landwirtschaftlichen Funktionen der projektierten Agentur und reichten die Erklärung am 9. Februar an das Kommissariat des Inneren ein. Ende Februar erfuhren die mennonitischen Vertreter, daß ihre Statutenvorlage an das Zentrale Exekutiv-Komitee zurückgekommen sei, daß es aber die Bestätigung seitens des Kommissariats des Inneren nicht erhalten habe.[34]

Die bürokratischen Schwierigkeiten dauerten an. Noch einmal wurde das Statut am 13. und 17. März mit Smidowitsch durchgesprochen. Dann wurde es an das Staassekretariat geschickt. Wieder kam die Einwendung, daß der Verband wirtschaftlichen und religiösen Charakters sei. Am 19. März kam das Statut zurück zur Abteilung für Kodifizierung und für Gesetzesprojekte des Justizkommissariats. Den Leiter dieser Abteilung, P. A. Krassikow, hatte Froese bei einer früheren Gelegenheit getroffen und er war ihm gegenüber nicht unfreundlich gesinnt. Krassikow bemerkte, er könne nicht einer religiösen Organisation mit einigen ökonomischen Eigentümlichkeiten sein Gutheißen geben, denn schließlich waren die Mennoniten doch eine religiöse Gruppe. Froese erklärte:

„Ja, aber wir sind auch eine Volksgruppe, die besondere wirtschaftliche und kulturelle Eigenschaften aufweist . . ."
„Wer seid Ihr denn der Volkszugehörigkeit nach?"
„Wir sind Nachkommen der Umsiedler aus Deutschland und Holland."
„Na, dann sagt das doch in Eurem Statut."

Die gewünschte Revision wurde gemacht: die Organisation hatte nur einen Grundzweck, wirtschaftlichen Wiederaufbau, und würde unter keinen Umständen für religiöse Zwecke benutzt werden. Dann wurde ferner das Wort „Mennonit" definiert, sie als die früheren Kolonisten aus Holland und Deutschland bezeichnend. Ende März war das Justizkommissariat mit den Bedingungen des Statutes zufrieden. Es wurde nun an das Präsidium des Zentralen Exekutiv-Komitees zur Bestätigung geleitet.[35]

Eine Zeit bangen Wartens folgte. Alle anderen von den mennonitischen Vertretern unternommenen Projekte litten darunter, daß man kein bestätigtes Statut hatte, Smidowitsch, der Fürsprecher im CEC, erkrankte ende März und verbrachte einige Wochen in einem Sanatorium. Er kam flüchtig nach Moskau zurück zum 20. Parteikongress, am 17.-25. April, aber es fand keine Sitzung des CEC Präsidiums statt. Smidowitsch kehrte am 15. Mai zurück, und am nächsten Tage wurde das Statut des AMLV von dem CEC Präsidium bestätigt. Froese und Klassen wurden zwei Tage später davon in Kenntnis gesetzt. Jetzt konnte die Ausführung der Aufgabe des mennonitischen landwirtschaftlichen Wiederaufbaues beginnen.

Der erste Kongress des AMLV wurde im Oktober 1923 in Alexandertal, Alt-Samara, abgehalten.[36] Nicht nur sein Statut, sondern auch sein Operationsprogramm wurde nach dem Muster des VBHH gestaltet. Zwei gegensätzliche Themen herrschten in den Verhandlungen in Alexandertal vor — Wiederaufbau und Emigration. Laut seinem Statut bezweckte der AMLV die Wiederherstellung der mennonitischen Ansiedlungen in der RSFSR zu ihrem früheren wirtschaftlichen Wohlstand. Um ihnen in der Erreichung dieses Zieles zu helfen, wurden den Mennoniten weite Privilegien gewährt. Die Moskauer Regierung war aufrichtig im Gewähren der Konzessionen, da die Bedingungen des Statutes im Einklang mit der Neuen Ökonomischen Politik standen; aber diese Liberalität würde mit einem Wechsel in der nationalen ökonomischen Strategie endigen. Was immer die späteren Entwickelungen sein mögen, der offiziell bestätigte AMLV bot den Kolonisten für die unmittelbare Zukunft eine Atempause. Jedoch gleich ihren Brüdern im Süden, waren sie am wirtschaftlichen Wiederaufbau nicht interessiert, Emigration, und nicht Wiederaufbau, fand auf dem Alexandertaler Kongreß einen warmen Widerhall. Die zwei Themen charakterisierten die ganze Lebensdauer des AMLV, obgleich die Emigration in seinem Arbeitsprogramm nicht immer sichtbar zutage trat. Zum Teil spiegelte dies schon die sich Ende 1923 verschärfende Feindseligkeit der Auswanderung gegenüber von Seiten der Regierung wider.

VIII. KAPIEL

DER MANN IN DER MITTE.

Die von den rußländischen Mennoniten ins Ausland gesandte Studienkommission erreichte New York am 3. Juni 1920. Ihre Mitglieder waren: A. A. Friesen, B. H. Unruh u. C. H. Warkentin.[1] Nach einer erfolgreichen Tour durch die Vereinigten Staaten und Canada trennten sich die Mitglieder der Kommission. B. H. Unruh, der Sekretär, kehrte am 1. November 1920 nach Deutschland zurück, während A. A. Friesen, der Vorsitzende, und C. H. Warkentin in Amerika blieben. Friesen verweilte einige Zeit im Hause von M. H. Kratz, in Philadelphia. Da es ihm an Mitteln fehlte, nahm er 1921 eine zeitweilige Dozentenstelle in Chemie am Bluffton College (Ohio) an. Im Jahre 1922 zog er nach Rosthern, Saskatchewan, wo er mit **Canadian Mennonite Board of Colonization auf** dem Gebiete der Hilfeleistung und Einwanderung enge zusammenarbeitete und Geschäftsführer der Organisation wurde.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Susie Neufeld †

(Winkler, Manitoba)

Mutter wurde am 4. September 1900 in Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Prediger Cornelius und Susanna Neufeld, geborene Unruh.

Am 15. September 1919 trat sie in den heiligen Ehestand mit Kornelius Herman Neufeld. Der Herr schenkte ihnen vier Kinder: Susie, die im frühen Kindesalter starb; Susie (Frau Dave Penner, Winkler), Annie (Frau Abe Janzen, Ft. Garry), Cornie, der im Alter von 16 Jahren durch ein Unglück starb.

Im Jahre 1923 wanderten sie nach Kanada aus und siedelten in Winkler an, wo sie immer gewohnt haben.

Im Jahre 1926 wurden Vater und Mutter zugleich getauft und in die Mennoniten-Brüder-Gemeinde hier in Winkler aufgenommen, wo sie bis zu ihrem Ende ein treues Glied geblieben ist. Ihr Mann, K. H. Neufeld, starb im Alter von 64 Jahren am 13. Januar 1957 in Winkler.

Mutter liebte sehr Musik und Gesang. Sie hat viele Jahre im Chor gesungen. Viele Jahre nahm sie auch regen Anteil am Maria-Martha-Verein.

Mutter ist in ihrem Leben viel krank gewesen, hat viel Schweres erlebt und hat auch mehrere schwere Operation durchgemacht. Aber der Herr hat immer geholfen. Ihren Glauben an ihren Erlöser hat sie bis zu ihrem Ende festgehalten. Wenige Stunden vor ihrem Tode sagte sie noch: „Wir können nur beten."

Am Sonnabend, dem 28. November 1970, wurde sie nachmittags ins Concordia Hospital gebracht und dort sogleich operiert. Aber der Herr hat sie von dieser Welt erlöst, und er nahm sie heim, wo keine Schmerzen mehr sind. Sie starb an demselben Tage, fünf Minuten nach 11 Uhr abends. Sie ist 70 Jahre, 2 Monate und 24 Tage alt geworden. Sie hinterläßt zwei Töchter: Susie (Frau Dave Penner) in Winkler und Annie (Frau Abe Janzen) in Ft. Garry, Winnipeg, 2 Schwiegersöhne, 8 Enkelkinder, 6 Urenkelkinder, 1 Schwester Agatha (Frau David Vogt) in Vancouver, B.C., 2 Brüder: Kornelius Neufeld in Yarrow, B.C., und Jacob Neufeld in Lethbridge, Alberta, und viele Verwandten und Freunde. Wir hoffen auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Die trauernden Kinder und die Enkelkinder.

*

Das Begräbnis der Schwester K. H. Neufeld (geborene Susie Neufeld) war am Mittwoch, dem 2. Dezember 1970, um 3 Uhr nachmittags in der MB-Kirche zu Winkler. Obwohl um 2 Uhr in der Bergtaler Gemeinde auch ein Begräbnis war, war die Beteiligung trotzdem gut.

Die Feier wurde von Prediger G. D. Pries geleitet. Er hat die Familie Neufeld viele Jahre gekannt.

Unser Leiter, Br. J. M. Schmidt, war zur Zeit nicht zu Hause. Er diente mit Wortverkündigung in Tofield, Alberta. Die Organistin war Schwester Bill Janzen. Nachdem Br. Pries gebetet hatte, sang die ganze Versammlung: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern!"

Prediger Abram Born, Altona, der mit einer deutschen Ansprache diente, sagte, er habe den Gatten, Dr. K. H. Neufeld, besser als die Schwester gekannt. Die Familie Neufeld liebte Gesang. Er hatte die Schwester gehört, als sie im Chor sang. Er erinnerte an einen Immigranten-Chor, der so bewegt und energisch gesungen hatte. Weil die Familie so mit Gesang verbunden war, sprach Br. Born über das neue Lied, wie es in Offenbarung 5, 8—14, beschrieben ist. Er betonte den Inhalt des Liedes. Wenn das Lied der Erlösten und des Lammes gesungen werden wird, das wird ein gewaltiges Singen sein. Br. Born sagte, er wolle dabei sein. An uns richtete er die ernste Frage: „Wollt Ihr auch?"

Eine Gruppe aus der Bergtaler Gemeinde sang das inhaltsreiche Lied „Über den Sternen." Wir hören es nur selten. Es ist nicht in unserem deutschen Gesangbuch. Ich habe aber eine Liederperle mit Ziffern, die ich als Andenken an meinen Onkel Jacob Elias bekam. In diesem Liederbuch steht das Datum 1894 Ich holte mir die hervor, denn wie passend und wie tröstend klingen doch bei solcher Gelegenheit die Worte:

Über den Sternen, da wird es einst tagen,
da wird dein Hoffen, dein Sehen gestillt,
was du im Glauben gelitten, getragen,
dort dir dein Heiland aus Gnaden vergilt.

Über den Sternen, da finden sich wieder
Freunde, die hier voneinander getrennt.
Dort sinkt die hemmende Scheidewand nieder,
Seele um Seele sich freudig erkennt.

Über den Sternen, da wehen die Palmen
himmlische Kühlung, o Dulder, dir zu;
Engel begleiten mit heiligen Psalmen,
todmüde Herzen zur ewigen Ruh!

Br. Pries wies in seiner englischen Botschaft darauf hin, daß Jesus von sich sagte: „Ich bin der gute Hirte, das A und das O, der Anfang und das Ende, das Licht der Welt, die Tür und das Brot es Lebens."

Für Schwester Neufeld würde wohl Psalm 27, 1, am meisten anwendbar gewesen sein: „Der Herr ist mein Licht und ist mein Heil." Ihr Leben teilt sich in zwei Perioden. Erstens war es ein Leben der Tätigkeit, als sie Mutter wurde und Pflichten im Heim hatte, als sie im Chor sang, als sie ihrem Mann half und als sie im Maria-Martha-Verein sowie in der Gemeinde ihren Beitrag machte.

Dann kam eine radikale Veränderung — eine Zeit der Passivität. Sie wurde dem Freundes- und Familienkreis entzogen und es gab ein Leben der Abgeschiedenheit. Wir wissen aber, daß das Licht die größte Bedeutung hat, gerade wenn es dunkel und finster wird. Mit Psalm 18, 29, konnte sie sagen: „Der Herr, mein Gott, macht meine Finsternis licht."

Br. Pries las das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen und sprach im Namen der Familie den innigsten Dank aus für jegliche Teilnahme. Br. Kuhl ordnete die Leichenschau. Br. Born betete zum Schluß um Himmelstrost und Überwindungskraft.

Leise hörten wir noch die Töne des Liedes:

Ob mich brausende Stürme umtoben,
oft im Sturme mir grauet und bangt,
lacht die Sonne mir ewig einst droben,
wenn mein Schifflein zum Hafen gelangt.
Wenn zuletzt ich daheim!
Jeder Sturm ist vorüber,
wenn zuletzt ich daheim!

Ein Trauermahl folgte nach der Beerdigung auf dem Winkler Friedhof. Der Schwesternverein diente am Tisch.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Peter P. Dyck †

(Winkler, Manitoba)

Unser lieber Vater Peter P. Dyck wurde am 22. Oktober 1891 in Südrußland im Dorfe Kronsthal als Sohn von Peter P. und Anna (geb. Funk) Dyck geboren. Sein Vater starb, als Papa vier Monate alt war, also, als er noch als kleines Kind in der Wiege war.

Als junger Mann wurde er von Ältesten Isaac Dyck getauft und in die Chortitzer Gemeinde aufgenommen. In seinem 21. Lebensjahr, nämlich 1914, wurde er zum Kriegsdienst eingezogen, und er diente im Forstdienst auf der Forstei Ananew. Als der Krieg ausbrach, wurde er nach Wagatka im hohen Norden geschickt. Dort hat er als Meister in einer Werkstatt gedient, denn Holzarbeit war sein Handwerk.

Im Jahre 1921 trat er in die Ehe mit unserer lieben Mutter, Anna geborene Klassen. Die lieben Eltern haben fast 50 Jahre in der Ehe zusammengelebt.

Die Eltern verließen ihr Heim in Rußland im Jahre 1923 und wanderten nach Drake, Saskatchewan, aus, blieben daselbst aber nur ein Jahr. Sie kamen nach Manitoba und fanden ein neues Heim im Dorfe Neuenburg. Daselbst hat Vater 46 Jahre als Farmer gearbeitet.

Etwa im halben November 1970 erkrankte Vater und wurde am 30. November schwer krank ins Hospital gebracht. Dort nahm sein Zustand weiter allmählich ab. Trotz aller Mühe der Ärzte hat es dem lieben himmlischen Vater gefallen, unseren lieben Vater im Glauben an seinen Seelenretter in die obere Heimat zu rufen, wo kein Sehnen, kein Weinen und kein Seufzen mehr sein wird.

Er ist 79 Jahre, einen Monat und 23 Tage alt geworden. Er hinterläßt seine liebe Gattin, drei Kinder: Irene Papp, Peter und Gerhard, und eine Schwiegertochter Margret, zwei Enkelkinder: Gerald und Charlene Ann. Wir rufen dem lieben Vater „Auf Wiedersehn!" zu.

Die trauernde Familie

*

Die Begräbnisfeier für Peter P. Dyck aus dem Dorfe Neuenburg im Süden von Winkler war am Freitag nachmittag, dem 18. Dezember 1970, in der MB-Kirche zu Winkler. Prediger John M. Schmidt, der die Feier leitete, betete zu Anfang, daß wir auch bei diesem Begräbnis einen Glaubensblick für die Ewigkeit haben möchten.

Als Organistin diente Frau Erna Elias. Sargträger waren: George Paetkau, George Klassen, Percy Enns, Abe Fehr, George Enns und Ike Loewen. Ehrensargträger waren Peter Schritt, George Penner, J. J. Janzen (alle drei aus Winkler), Peter Rempel (Hochfeld) und John A. Fehr (sein Nachbar in Neuenburg).

Als Text zu seiner Ansprache hatte Br. Schmidt den Ausdruck aus 1. Sam. 20, gewählt, wo es sagt: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." Das würde Vater Dyck heute wohl sagen wollen. Br. Schmidt erwähnte den ersten Schritt eines Kindes. Diesen hatte der Vater gemacht. Es gibt auch historische Schritte, wie der erste Schritt des Astronauten auf dem Mond. Dann sprach Br. Schmidt aber sehr ausführlich über den Todesschritt — von dieser Erde in die Ewigkeit.

Vater Dyck verlor seinen leiblichen Vater in der frühen Kindheit. Viel Schweres erlebte er in Rußland in der Kriegszeit, bei der Auswanderung und während der Anfangsjahre in Saskatchewan. Am Dienstag, dem 15. Dezember 1970, nahm er einen bedeutungsvollen, letzten Schritt — den Todesschritt.

Er ist dies ein verheißener Schritt, denn Gottes Wort sagt: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben", und dieses Gesetz können wir nicht ändern. Es ist ein bedeutungsvoller Schritt, denn da ist kein Rücktritt. Als Farmer hat er die Farm, sein Haus, die Maschinerie, seine Arbeit zurückgelassen, um sie nie wieder aufzunehmen. Dieser Schritt bringt eine große Veränderung. Es gibt da eine Trennung. Die diesen Schritt im Glauben machen, haben dereinst oben eine Vereinigung.

Sehr klar wies Br. Schmidt zuletzt darauf hin, daß dieser Schritt einer Vorbereitung bedarf. Wir machen keine lange Reise auf Erden ohne Vorbereitung. Vater Dyck machte diese Vorbereitung in der elften Stunde.

Br. Schmidt erzählte, wie er Dycks im Sommer, wohl im Juli, besuchte. Er kannte Tante Dyck ihren Bruder. Er teilte mit, wie er und Vater Dyck sich in der großen Stube über geistliche Dinge unterhielten.

Eine Woche vor seinem Tode besuchte er Vater Dyck im Hospital. Auf seine Frage, ob er es mit Gott in Ordnung gebracht habe, antwortete er: Ja." Nachdem Br. Schmidt gebetet hatte, dankte Vater Dyck herzlich für den Besuch. Obzwar er manches getan hat, was wir wünschen, daß er es nicht getan hätte, konnte Br. Schmidt ihm glauben, daß er Vergebung hatte. Er sagte sehr ernst zur Versammlung: „Bereitet euch vor! Wartet nicht bis zur elften Stunde", denn für viele schlägt die Stunde schon 10.30. Schafft die Hindernisse weg mit dem Nachbarn, mit der Familie, so daß ihr diesen Schritt in Frieden tun könnte.

Schwester P. D. Wiebe (Justice) sang zwei trostreiche Lieder, zuerst „Wie groß bist du", und nach der Ansprache „Gott wird dich tragen". Möge die Familie diese herrliche Wahrheit erfahren.

Ein Telegramm von den Verwandten in B.C. wurde wie folgt vorgelesen: „Hebräer 13, 5: ‚Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.' Es grüßen Geschwister H. J. Neudorf mit Römer 8, 28. Geschwister C. H. Klassen mit Psalm 121. Geschwister H. G. Klassen mit Joh. 14, 1—3."

(Fortsetzung auf Seite 12-3)

Leamington, Ont.

(Fortsetzung von Seite 9-4)

Sonntäglich durften wir uns um Gottes Wort versammeln, eine halbe Stunde Deutsch, dann alles Englisch. Diese Einrichtung schafft gut, alle sind zufrieden damit. Br. D. Derksen arbeitet in der deutschen und Br. Konrad in der englischen Sprache. Br. Konrad hat nun eine Serie Ansprachen gehalten über das Thema: „Revival"; sehr zeitgemäß hatte er es in folgende Überschriften eingeteilt, so wie: 1. What is Revival? (Ps. 85, 6.) 2. Revival in Progreß! (2. Chron. 29, 1 bis 32.) 3. Why are we afraid of Revival? (Luk. 13, 18—35.) 4. Can we have Revival anytime? 5. Prayers and Revival in Progress! (2. Chron. 29, 1 bis Matth. 5, 6; 18, 19—20.) 6. Repentance and Revival! (2. Chron. 7, 14; Ps. 51.) 7. Revival in Action! Wir beten um Frucht, der Herr nur allein kann selbige zeitigen.

Am 23. Oktober 1970 wurden Witwe Helga Harder (Boschmann) und Nick Tießen ehelich verbunden. Der Herr möge sie geleiten. Ab und zu gibt es auch Verlobungen. Karl Bartel (Sohn von Peter Bartel) mit Lorraine Dyck, Abbotsford, B.C., dann Henry Schmidt (Sohn von H. Schmidt) mit Laura Klassen, beide von hier, auch Glieder unserer Gemeinde.

Am Sonntagabend, dem 8. November 1970, gab Br. Wally Braun, St. Catharines, einen Bericht über seine Empfindungen auf der Expo '70 in Japan; an Hand von Lichtbildern zeigte er uns, was in dem Lande vorgeht. Hauptsache, daß auch in diesem Lande der Intelligenz Menschen das Wort Gottes hören und auch annehmen. Ihm die Ehre!

Weiter, am Abend des 15. November, zeigte Br. Peter Dyck, MCC, in der VMG den Film: „Berlin Exodus." Sehr geschickt und mit Ausdauer verstand der liebe Bruder es, die Ergänzungen zum Film zu geben. Es war uns allen aufs Neue wichtig, wie Gott die Menschen braucht, wenn sie auch seine Feinde waren, damit seine Wunder an den unglücklichen Flüchtlingen vor aller Welt offenbart würden. Es tut uns allen gut, solchem Film ab und zu einmal samt Bericht beizuwohnen. Die große Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt, ein Zeichen, daß wir als Mennonitenvolk noch nicht alles vergessen haben. Möge dieser Film unseren lieben, jungen Leute als historisches Dokument erhalten bleiben und auch ein Wegweiser sein auf ihrem Glaubenswege, und uns Älteren, die wir vieles miterlebt haben, zur Demut und Dankbarkeit gegen Gott, auf unsere Knie treiben.

Dienstagabend, den 24. November, dienten uns die Missionare Nettie Berg (Kongo) und Dan Wirsches (Uruguay, Südamerika). Ganz interessant erzählte Schwester Berg, wie der Herr sie geleitet, ja Wege geführt, die sie zur Zeit nicht verstehen konnte, aber nachher doch gesegnet sei und gestärkt im Glauben. Sie wiederholte wieder, was schon andere Missionare uns berichteten, nämlich, daß der Kongo heute noch offen ist für das Evangelium von Christo, aber auch offen für kommunistische Literatur, die in Mengen unentgeltlich verteilt wird; eine ernste Wahrheit.

Br. Wirsche berichtete an Hand von Lichtbildern von seiner Arbeit in Uruguay (Südamerika), daß auch dort sich Menschenkinder zum Herrn bekehren und Gemeinden zustande kommen. Weiter machte er uns bekannt mit dem Missionssinn, den unsere Glaubensgenossen in Brasilien offenbaren, daß sie neben ihrer eigenen Gemeindearbeit Zeit und Geld anwenden, Menschen zum Herrn zu führen. Ja, ganz Südamerika ist noch nie so offen für das Wort Gottes gewesen wie heute; sind wir willig, diese Gelegenheit wahrzunehmen? Der Ruf ergeht an uns alle. Nicht ein jeder von uns kann hinausgehen, aber beten und geben kann ein jeder von uns. Wollen nicht aufhören, für unsere Missionare zu beten und die Missionskassen zu füllen, damit sein Werk getan werden kann, ehe der Herr kommt.

Sonntagabend, den 13. Dezember, brachte unser Gemeindechor unter der Leitung von Br. John Bartel eine Weihnachtskantate mit der Überschrift: "Chimes of the Holy Night!" Es war wirklich ein Genuß, dem Gesang zu folgen; die Lieder waren sehr gut gewählt und brachten die Weihenacht klar und deutlich. Wir sind dem Leiter und auch dem Chor viel Dank schuldig für die Darbietung, wie auch für den sonntäglichen Dienst. Der ganze Tag war von der Gemeinde als Opfersonntag bestimmt. Die Kollekten waren auch erstaunlich; viele Geschwister haben nicht nur gegeben, sondern geopfert. Dem Herrn die Ehre für alles!

I. Unruh, Korr.

Peter P. Dyck †

(Fortsetzung von Seite 11-4)

Die Versammlung sang „Am Jordansufer stehe ich!" und Br. Schmidt dankte im Schlußgebet für die obere Heimat. Auch Br. Kuhl erinnerte bei der Leichenschau an den ernsten, letzten Schritt.

Nach der Beerdigung auf dem Winkler Friedhof wurde im Kellerraum der MB-Kirche ein Trauermahl dargereicht.

Drei Jahre war es unser Vorrecht, die Familie Dyck als Nachbarn zu haben, während mein Mann im Dorfe Neuenburg unterrichtete. Es war mir auffallend, als Onkel Dyck mich im Sommer auf der Hauptstraße ansprach und sagte: „Ich sollte dich eigentlich fragen, ob du nicht mein Begräbnis aufschreiben würdest, wenn ich sterbe. Würdest du noch was Gutes an mir finden?" Ich weiß nicht, was ich damals antwortete, aber es ist mir sehr wichtig, daß es sich so gemacht hat, daß ich diese Zeilen geschrieben habe. Möchte der Herr auch weiter zu der Familie sprechen.

Frau J. J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Suchanzeigen

Ich suche meine Cousine Anna Froese, Tochter von Johann und Helena Siebert, aus Medental, Trakt, im Saratowschen, Rußland. Sie ist in den 1890er Jahren geboren. Verheiratet mit Gustav Froese, Sohn von Jakob Froese, Liesanderhöhe. Sie sind noch vor dem Ersten Weltkrieg nach Kanada ausgewandert. Ich bin Anna Penner, Tochter von Peter P. Penner, Friesenheim, Trakt. Mein Vater und ihre Mutter waren Geschwister. Sollten diese Zeilen sie oder ihre Kinder oder Nachbarn erreichen, denen ihre Anschrift bekannt ist, dann bitte ich, uns auf untenstehende Adresse zu benachrichtigen.

Besten Dank im voraus. „Der Bote" möchte bitte kopieren. Unsere Adresse ist:

Heinrich und Anna Janzen
(geb. Penner)
40 Prince Charles Dr.
St. Catharines, Ontario.

*

Möchte gerne wissen, wo meine Tante, Frau Anna Isaak, Frau meines Onkels Abram Franz Isaak von Olgafeld, Fürstenland, sich hier aufhält. Sie soll von Rußland letzten Sommer hier nach Winnipeg zu ihren Geschwistern gekommen sein. Möchte gerne mit ihr in Verbindung treten. Meine Adresse ist:

Elizabeth Adrian
655 Muriel St.
Winnieg 22, Man.

*

Frau Friedrich Bisinger, gegenwärtig Deutschland, möchte gerne die Anschrift von einem Johann (Iwan) Leimisch, geboren 1916 in Rußland, erfahren. Er kann in den Jahren von 1950 bis 1960 nach Kanada eingewandert sein. Jegliche Auskunft richte man bitte zwecks Weiterbeförderung an:

G. J. Peters
Box 38, Springstein, Man.

*

Iwan Iwanowitsch Bauer, aus dem Dorfe Blischnyi Chutor bei Tiraspol, ul. Oktiabrskaja 99, UdSSR, sucht seinen Onkel John Karch oder dessen Kinder, die vormals in Grafton, Filmore co, Nebraska, USA, gewohnt haben. Auskunft sende man bitte an

H. H. Pauls
Box 453, Morden, Man.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

John A. Friesen
B.A.,O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstunden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokanten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragn Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

Kanada — Die Entführer des ermordeten Ministers Pierre Laporte sind endlich in St. Luc, Quebec, 20 Meilen von Montreal, verhaftet worden. Sie versteckten sich in einem verlassenen Farmhaus. Das Haus wurde schon längere Zeit von der Polizei beobachtet und einigemal ohne Ergebnis durchsucht worden, da es einen geheimen Kellereingang hatte. Der Schlupfwinkel hatte Elektrizität und war mit Lebensmitteln in Konservenbüchsen versehen.

Verhaftet wurden die beiden Brüder Paul und Jacques Rose und Frank Simard. Auf einer Vernehmung am 5. Januar wurden sie des Mordes an dem Minister Pierre Laporte beschuldigt.

— Um politisches Asyl in Kanada haben zwei Besatzungsmitglieder polnischer Fischfangschiffe in Halifax nachgesucht.

* * *

USA — Der Prototyp des amerikanischen Phantom-Nachfolgeflugzeuges F 14, der am 21. Dezember seinen Erstflug absolvierte, stürzte beim zweiten Testflug ab und wurde völlig zerstört. Die beiden Piloten konnten sich mit dem Schleudersitz retten. Wie die Herstellerfirma Grumman mitteilte, ereignete sich der Unfall, nachdem beim Landeanflug das hydraulische System des Düsenjägers ausgefallen war.

— Drei Mitteldeutschen, die auf der Fahrt nach Kuba von Bord der „Völkerfreundschaft" vor Florida sprangen, ist von den US-Einwanderungsbehörden eine Aufenthaltsgenehmigung erteilt worden.

* * *

Argentinien — Als „Vergeltung" für den Mord am früheren argentinischen Präsidenten Aramburu im vorigen Jahr sollen zwei Mitte Dezember Entführte jetzt von Rechtsextremisten ermordet worden sein.

* * *

Brasilien — Die Entführer des Schweizer Botschafters haben der brasilianischen Regierung eine Liste mit den Namen von 25 weiteren Häftlingen übermittelt, die in die Austausch-Aktion einbezogen werden sollen.

Informierte Kreise in Rio de Janeiro berichteten, die neue Liste sei in einer Bar gefunden worden. Eine Bestätigung aus Regierungskreisen gab es dafür jedoch noch nicht.

Die brasilianische Regierung hatte erklärt, 13 der 70 Häftlinge, die die Guerillas im Austausch gegen Botschafter Bucher fordern, könne sie nicht freilassen. Sie fordere deshalb die Namen von anderen Häftlingen, die statt dieser 13 freigelassen werden sollten. Die Regierung hat sich bereit erklärt, alle diejenigen Häftlinge auf der Liste der Guerillas freizulassen und außer Landes zu fliegen, die keine langen Gefängnisstrafen verbüßen oder nicht wegen Mordes oder Entführung inhaftiert sind.

* * *

Uruguay — Präsident Jorge Pacheco Areco hat nach einer Sondersitzung des Kabinetts die Verfügung aufgehoben, nach der die Rundfunkstationen und Zeitungen Uruguays die Untergrundorganisation Tupamaros nicht mit Namen nennen durften und auch Umschreibungen wie „Guerillas" oder „Terroristen" verboten waren.

Diese Maßnahme könnte den ersten Schritt zur Befreiung des von den Tupamaros seit Monaten festgehaltenen brasilianischen Landwirtschaftsberaters Claude Fly sein.

Die Tupamaros hatten vor einiger Zeit angekündigt, sie würden Fly freilassen, wenn die Zeitungen des Landes ein von ihnen verfaßtes Manifest verbreiten dürften. Das jetzt aufgehobene Verbot stand diesem Verlangen jedoch im Wege.

* * *

Chile — Der chilenische Kohlenbergbau wird in Kürze verstaatlicht. Präsident Salvador Allende kündigte an, seine Regierung werde dem Kongreß einen Gesetzentwurf vorlegen, der es der staatlichen Entwicklungsgesellschaft ermöglicht, die Mehrheit der Anteile am Kohlenbergbau zu erwerben.

Über das größte Kohlenbergbau-Unternehmen des Landes hat der Staat schon zum Jahreswechsel mit einer Beteiligung von 51 Prozent die Kontrolle übernommen. Es handelt sich um einen Konzern in der Nähe von Concepcion. Zuvor hatte Allende den Plan zur Verstaatlichung der Privatbanken und der Kupferminen bekanntgegeben.

— Der größte Landbesitz Chiles — und vermutlich ganz Lateinamerikas — ist nach den Bestimmungen der Bodenreform, die von der christlich-demokratischen Regierung eingeleitet wurde, zum Jahresanfang durch die neue Volksfront-Regierung enteignet worden. Der 730 000 Hektar umfassende Besitz liegt in der Provinz Magallanes. Zehn Prozent des Bodenwertes werden sofort mit einer Barzahlung entschädigt; der Rest wird mit Schuldscheinen bei einer Laufzeit von 25 Jahren beglichen.

* * *

Bolivien — In Bolivien will das Militärregime 1971 Wahlen ausschreiben, wie Präsident Torrez bekanntgab. Vorher soll bei einem Referendum im Juli über eine neue Verfassung abgestimmt werden.

* * *

Spanien — Die Begnadigung der zum Tode verurteilten Basken wurde in der Welt mit Erleichterung aufgenommen. Die Betroffenen wollen ihren Kampf für eine baskische Nation weiterführen, wie aus einer aus dem Gefängnis von Burgos herausgeschmuggelten Erklärung hervorgeht.

„Das baskische Volk", so heißt es, „und die Solidarität der übrigen Völker haben verhindert, daß man uns tötet. Persönlich dürfen wir uns beim Volk bedanken. Aber vergessen wir nicht, daß nicht nur die anderen (Verurteilten des Prozesses), sondern viele baskische Patrioten weiter in Francos Kerkern sitzen. Der Kampf des baskischen Volkes geht weiter, und für ihn verlangen wir die Solidarität der übrigen Völker bis zum schließlichen Triumph. Revolution oder Tod."

* * *

Italien — Der Vatikan wird dem Atomsperrvertrag beitreten. In einer am Neujahrstag veröffentlichten amtlichen Erklärung heißt es, der Apostolische Stuhl wolle mit diesem Schritt die Prinzipien, die dem Vertrag zugrunde lägen, moralisch unterstützen. Das Datum der Unterzeichnung müsse noch vereinbart werden.

* * *

Deutschland — Den Wunsch nach Gemeinsamkeit von Regierung und Opposition in Bonn haben übereinstimmend Bundeskanzler Willy Brandt und Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel geäußert.

Der Bundeskanzler sagte in seiner von allen Rundfunk- und Fernsehstationen verbreiteten Neujahrsansprache, über das Verhältnis zur CDU/CSU-Opposition: „Wo immer Gemeinsamkeit im nationalen Interesse zu erzielen ist, bin ich dafür."

Von Hassel sprach sich zum Jahreswechsel für ein „notwendiges Mindestmaß an Gemeinsamkeiten" in den „elementaren nationalen Fragen" aus.

Der Bundeskanzler unterstrich die Entschlossenheit seiner Regierung, die engen Bindungen Bonns an den Westen nicht beeinträchtigen zu lassen und weiter um einen Abbau der Spannungen in Europa bemüht zu bleiben. Er warnte jedoch vor Illusionen auf diesem Gebiet. Zu den Botschaftergesprächen über Berlin äußerte sich Brandt mit dem „Mut des beherrschten Optimisten, der sich ja auch auf gewisse Erfahrungen stützen kann".

— Carl-Heinz Lüders, bisher deutscher Botschafter in Luxemburg, wird zweiter Mann der deutschen Botschaft in Moskau. Damit ist die monatelange Vakanz nach dem Weggang des Gesandten Otto Baron Stempel, der zu Botschafter Schnippenkötter nach Genf gegangen ist, beendet. Der noch immer als vermißt geltende Vortragende Legationsrat Erster Klasse, Horst Pommerening, war in jüngster Zeit nicht mehr, wie es in Presseberichten hieß, für Moskau vorgesehen, sondern sollte eine neue Aufgabe in der Zentrale des Auswärtigen Amtes übernehmen. Pommerening war bisher in der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes tätig.

— Ein Grundsatzreferat von Bundeskanzler Willy Brandt wird Höhepunkt eines Programmparteitages der schleswig-holsteinischen SPD am 23. und 24. Januar in Flensburg sein. Ursprünglich sollte dieser letzte SPD-Landesparteitag vor den Wahlen im nördlichsten Bundesland am 25. April 1971 in Lübeck stattfinden.

— Ein Störungstrupp der Bundespost hat dem Bademeister von Visselhoevede im Kreis Rotenburg seine Ruhe wiedergegeben. Tagelang hatte sich der Mann nicht getraut, den Hörer seines Telefons abzunehmen. Denn jedesmall ertönten dann alle Sirenen in der kleinen Stadt, und die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr stürmten zum Spritzenhaus.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Bernhard Rosner
Optometrist – Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619.
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Sonderangebot!
Zwei Bücher für $1.98
und ein Buch von uns
frei als Geschenk
..... Unverzagt und fröhlich — Anny Wienbruch
..... Im grünen Revier — Kurt Knack
..... Zweimal oder dreimal — Heinz Schäfer
..... Stürme über Alantis — Alfred Salomon
..... Die Vorderdörfler finden ihren Weg — Marta Wild
..... In den Händen der Mafia — J. G. Thieme
Vorausbezahlung ist erwünscht
cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
— Phone 533-4749 —
Versandgebühren:
Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

Gem, Alberta

Einen Gruß an die werten Rundschauleser mit dem Worte Gottes aus Micha 5, 3—4: „Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft des Herrn und im Sieg des Namens des Herrn, seines Gottes. Und sie werden wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, soweit die Welt ist. Und er wird unser Friede sein."

Diesen Frieden dürfen wir als Kinder Gottes heute schon, trotz allem Toben der Völker, tief in unserem Herzen haben. Möchte es dem Geiste Gottes gelingen, daß alle Gotteskinder in dieser Adventszeit etwas von diesem Frieden ausstrahlen möchten in eine unruhige dunkle Welt hinein!

Es war am 6. Dezember, als eine kleine Gruppe von unserer Gemeinde nach Calgary zur Missionsstation fuhr, um daselbst einen kleinen Liebesdienst an einer armen, verlorenen Menschheit zu tun. Ich hatte das Vorrecht, mitzufahren, es anzusehen, um auch anderen ein etwas darüber mitteilen zu können. Jeden Montagabend werden Männer von der Straße eingeladen, in das Missionshaus zu kommen. Sie werden daselbst mit dem Worte Gottes und einer Mahlzeit bedient. An dieser Arbeit beteiligen sich die Gemeinden von Süd-Alberta, wie Coaldale, Linden, Vauxhall und Gem. Als wir hinkamen, war da schon eine ganze Anzahl Männer versammelt, sehr verschiedene, auch solche, die schwer nach Alkohol rochen. Ein älterer Mann, gebückt, dürftig gekleidet, sehr freundlich, stand an der Tür, begrüßte die Eintretenden und händigte jedem ein kleines Singbuch ein, um die Möglichkeit zu haben, am allgemeinen Gesang teilzunehmen. (Die Büchlein wurden am Schluß wieder eingesammelt.) Ich habe nicht gemerkt, daß es von irgendjemanden abgelehnt wurde.

Dieser alte Mann behauptet, ein Eigentum Jesu zu sein, kommt pünktlich, hilft beim Aufräumen und das Wasser zum Kaffee kochen. So an 140 Männer waren gekommen. Br. Henry Bergen von der Calgary-MB-Gemeinde ladet draußen auf den Gassen ein: „Kommt!"

Br. Abram Rempel (früher Gem) sagte mir, daß sie es drinnen gut merken, ob Br. Henry draußen arbeitet oder mal umständehalber nicht konnte. Br. Abe Rempel, Leiter daselbst, begrüßte nun die Versammelten, und es wurden mehrere Einladungslieder gesungen, wobei Schwester Emilie Rempel, Calgary, auf dem Klavier begleitete. Ein junger, blasser Mann von den Versammelten erregte und störte die Versammlung mit seiner fallenden Krankheit (Epilepsie) mehrere Male, bis die Polizei kam und ihn ins Hospital brachte.

Die Geschwister von Gem, Henry Wiebes und John Penners, sangen mehrere schöne Lieder, und Schwester R. Rempel begleitete auf dem Klavier. Dann las Br. H. Wiebe den 34. Psalm und betete.

Die Predigt, begründet auf 1. Joh. 5, 9—13, brachte ein alter Br. Henry Werner, Missionsarbeiter. Er zeigte den Versammelten den Weg zur Errettung vom ewigen Verderben sehr klar. Mir schien es so, als ob man es klarer nicht tun kann. Ihre Willigkeit, dem Einladungsruf zur Entscheidung zu folgen, bewiesen mehrere mit Handaufheben. Ob sie nach der Versammlung wirklich zurückblieben, weiß ich nicht, denn wir mußten uns beeilen, um noch vor Mitternacht nach Hause zu kommen, sind es doch über 100 Meilen zu fahren.

Nach dem Schlußlied: "Are you washed in the Blood of the Lamb" wurde das Essen und der Kaffee ausgeteilt. Viele schienen doch sehr, sehr hungrig zu sein! Das muß man selbst mitangesehen haben. Unsere Diakonen-Geschwister Aron Willms sorgen bei der Gelegenheit immer dafür, daß reichlich ausgeteilt werden kann. Es wurden in unserer Gemeinde auch reichlich warme Kleidungsstücke gesammelt, die Geschwister A. Willms in Calgary ablieferten, denn in dieser Jahreszeit bitten solche Männer von der Straße auch oft um warme Kleidungsstücke, und manch einem konnte schon geholfen werden. Man wundert sich oft, wie es möglich ist, daß in einem Lande wie Kanada solch eine Armut sein kann.

Ich sagte mir, nachdem ich alles so mitangesehen hatte: „Den Männern ist das Evangelium verkündigt worden, wie der Herr Jesus es seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt gebot; sie werden dereinst keine Entschuldigung haben. Ein Mann in den mittleren Jahren fiel mir während der Predigt auf, dem alles sooo lächerlich war, nur das Essen war ihm wichtig; wie traurig, nicht wahr!? Galater 6, 9 sagt uns: „Lasset uns aber Gutes tun *und nicht müde werden!*"

Wir hatten hier schon längere Zeit harten Winter, doch nun haben wir schon über eine Woche lindes Wetter. Überall sieht man und hört man Vorbereitungen machen zum Weihnachtsfest, auch die Sonntagsschullehrer mit ihren Schülern sind eifrig dabei. Die Schwestern im Frauenverein hatten ihre Ehemänner zu einem Weihnachtsabend eingeladen, der am Sonntagabend, dem 13. Dezember, stattfand. Sie hatten sich bemüht, ihn so schön wie möglich zu gestalten. Ein schöner, segensreicher Abend! Heute abend, den 16. Dezember, singt unsere Jugend im Bassano Hospital, am 18. wollen sie hier am Ort die alten Leute in ihren Heimen besuchen und mit Weihnachtsliedern erfreuen.

Schwester Kätie Siemens, Missionarin in Indien, berichtet, daß sie wohlbehalten dort angekommen ist und wieder voll in der Arbeit steht. Schwester H. H. Siemens erholt sich langsam vom Schlaganfall, den sie im Sommer hatte. Laßt uns ihrer auch weiter fürbittend gedenken. Sie sitzt so hilflos da, schaut aber immer noch freundlich, wenn wir sie besuchen.

Geschwister P. P. Plett ihr Söhnchen war im Frühling auf einen Nagel getreten, und erst nach längerer Zeit wurde es so schlimm, daß er in Calgary vom Spezialisten operiert werden mußte. Nach mehreren Monaten ist er nun zu Weihnachten zu Hause. Es ist auch in dem Fall die Fürbitte angewandt worden, und der Herr bekennt sich dazu. Ihm die Ehre!

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr wünschen wir allen Lesern, dem Editor und dem Druckerpersonal!

H. A. Berg, Korr.

Kitchener, Ontario.

Das Jahr ist nun zu Ende,
doch Herr Dein Lieben nicht.
Noch segnen Deine Hände,
noch scheint Dein Gnadenlicht.

Will noch etwas von den Segnungen berichten, die wir in den letzten zwei Monaten erlebten.

Vom 1. bis 6. November evangelisierte bei uns der schwarze Bruder Sam Dalton aus Denver, Colorado. Schon einen Monat vorher hatten wir auf verschiedenen Stellen Gebetszellen angefangen. Nun war der Tag gekommen, wo zum ersten Mal in unserer Gemeinde ein Negerpastor arbeitete. Wir hatten ihn bald liebgewonnen, besonders die Kinder wurden bald sehr zutraulich. Das Wetter war günstig und der Besuch der Versammlungen sehr gut. Es kamen viele Studenten, manche mit recht langen Haaren. Die Predigten waren schlicht, doch sehr tief; sie sprachen das Herz und den Verstand an. Wir dürfen den Herrn preisen, er hat Herzenstüren aufgetan, auch schenkte er uns einen warmen Gebetsgeist.

Am 18. November besuchte uns Dan Wirsche, Missionar in Uruguay. Er gab uns einen sehr interessanten Bericht aus seiner Arbeit. Auch Schwester Nettie Berg war an demselben Abend unter uns und erzählte aus der Mission im Kongo.

Am 25. November gingen Geschwister F. C. Peters auf zwei Wochen in Ferien; sie flogen nach Trinidad, Barbados und noch nach einigen anderen Plätzen.

Am 6. Dezember wurden drei Geschwister getauft und in die Gemeinde aufgenommen: John Unger, Irma Duerstein und Beth Ann Baerg.

Am 8. Dezember verließen uns Geschwister Johann Klassen und zogen nach Tabor Manor, St. Catharines. Der Herr hat auch da Gnade gegeben zu diesem nicht leichten Schritt.

Die Weihnachtszeit rückte immer näher, und unser Leiter, Br. Peters, machte uns darauf aufmerksam, daß Bethlehem und Golgatha unzertrennlich sind. Wie bereiten wir uns auf dieses Fest vor? Weihnachten ist keine Phantasie, es ist eine Offenbarung. Am 13. Dezember trug ein Männerchor, geleitet von Anna Thießen, eine Anzahl lieblicher Weihnachtslieder vor; wie rein und hell klang der Lobgesang aus dem Munde der Kinder!

Am 20. Dezember brachte unser Gemeindechor unter der Leitung von John Goerz das jährliche Weihnachtsprogramm. Wie ergreifend wurde die Geburt Jesu, seine Armut und Niedrigkeit, geschildert. Aber auch die Herrlichkeit seines Erscheinens von Engelmund den Hirten offenbart. Es war köstlich, diesem Gesang zu lauschen.

Am Heiligen Abend hatte die Sonntagsschule ein Weihnachtsprogramm. Da konnte man sich an dem Eifer und an der Hingabe der Kinder ergötzen, besonders die Kleinen, die mit ungeschickten Bewegungen, aber glänzenden Augen mitmachten. Am Weihnachtsmorgen hatten wir einen englischen Gottesdienst. Br. Peters sprach über das Wort, das Fleisch wurde und unter uns wohnte. Der Chor sang nochmal fünf Weihnachtslieder, unsere Herzen wurden mit Dank erfüllt.

Am 27. Dezember abends hatten wir einen deuschen Gottesdienst, wo der Chor mit deutschen Weihnachtsliedern diente und wo die Familie Gerh. Wall ebenfalls sang und musizierte.

So kam der letzte Abend des Jahres 1970 heran. Br. Peters sprach über Jesaja 44, 21: „Israel, vergiß mein nicht!" Auch wir werden ermahnt, die Segnungen des verflossenen Jahres nicht zu vergessen, aber auch nicht seine Gerichte, denn sie sollen uns zurück zu Gott lenken. Er will unsere Missetaten vertilgen. Es folgte eine sehr rege Zeugnisstunde, und wir erfuhren, wie Gott seine Kinder führt, wie er Gebete erhört, wie er Kraft gibt, ein Salz zu sein. Gestärkt und ermuntert schlossen wir das alte Jahr ab, und mit neuem Vertrauen wollen wir in das Jahr 1971 eintreten.

An dieser Stelle möchte ich auch der Familie Ab. Goerz gedenken, besonders der Schwester, die nun schon so viele Monate im Hospital liegt. Wollen nicht vergessen, ihrer im Gebet zu gedenken.

S. Isaak, Korr.

BIBEL - LESEKALENDER 1971

50% Ermässigung

	erst	jetzt
Neukirchner Abreißkalender	$2.00	$1.00
Neukirchner Buchausgabe	$2.25	$1.15
Konstanzer Großdruck	$2.25	$1.15
Tägliches Brot, Abreißkalender	$1.95	$1.00
Tägliches Brot, Buchausgabe	$2.25	$1.15

Vorausbezahlung ist erwünscht

CP THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
— Phone 533-4749 —

Versandgebühren:

Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

Die Schule: Ein Mittel, andere Sprachen und Kulturen zu erhalten (5. Kapitel)

Privatschulen

Die meisten ethnischen Gruppen haben ganztägige oder Sonderschulen eingerichtet, in denen die Kinder die Sprache und Kultur ihrer Vorfahren erlernen können. Sonderschulen beschäftigen sich ausschließlich mit dem Sprachunterrich und kulturellen Aspekten, während die Ganztagsschulen auch das allgemein übliche Schulprogramm durchnehmen.

Im Schuljahr 1965/66 gab es in Kanada über 500 Sonderschulen, in denen 40 000 Kinder unterrichtet wurden. Die Schülerzahl in den ethnischen Ganztagsschulen beträgt 9000.

Aber die privaten ethnischen Schulen haben große finanzielle Probleme. Auch die Sonderschulen haben ständig finanzielle Schwierigkeiten, obwohl sie durch extra Schulgeld und Zuwendungen von Organisationen unterstützt werden. Die Ganztagsschulen haben die meiste Unterstützung durch die Kirchen gefunden, die auf Mittel aus der Gemeinde angewiesen sind. Mit Ausnahme der jüdischen Schulen ist der Fortbestand der Privatschulen äußerst unsicher. Quebec ist die einzige Provinz, in der sie von den Behörden unterstützt werden. — Die Kommission hat die Frage erörtert, ob diesen Schulen Hilfe aus öffentlichen Mitteln zugebilligt werden sollte. Aus verschiedenen Gründen wurde dieser Gedanke wieder verworfen.

1. Die Lasten für das Schulwesen sind gegenwärtig schon so schwer, daß sie kaum zu tragen sind.

2. Es ist wichtig, daß allen Kindern gleiche Ausbildungsmöglichkeiten geboten werden.

3. Die praktische Frage, woher man die nötigen Lehrer, Lehrbücher und auch Klassenräume nimmt, wirft Probleme auf.

4. Die Kontrolle über die Verwendung der Mittel, die aus öffentlicher Hand stammen, ist problematisch. Außerdem kam die Kommission zu dem Schluß, daß die meisten kleineren ethnischen Gruppen keine eigenen Schulen unterhalten könnten, selbst wenn sie Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln erhielten.

Die Kommission erkennt den Wert durchaus an, den die Erhaltung von Sprache und Kultur für Einwanderer bedeutet, die nicht englischer oder französischer Herkunft sind. Es ist auch klar, welche wichtige Rolle die Schulen dabei spielen. Aber man gelangte zu der Ansicht, daß diese Probleme jeweils auf lokaler Ebene gelöst werden müssen. Dabei sollten private ethnische Schulen von den Provinzbehörden ebenso behandelt werden, wie andere Privatschulen.

Aufnahmebedingungen an der Universitöt

An den meisten kanadischen Universitäten werden als Voraussetzung für den Studienbeginn Kenntnisse in modernen Sprachen verlangt, wenn jemand Geisteswissenschaften studieren will. In technischen Fächern werden besondere Sprachkenntnisse normalerweise nicht verlangt.

Im Semester 1965/66 wurden an den kanadischen Universitäten 27 verschiedene Sprachen gelehrt, darunter deutsch, spanisch, russisch, italienisch, ukrainisch und polnisch. Eine Anzahl von Sprachen, die in Kanada gesprochen werden, kann man nicht an den Universitäten studieren. Dazu gehören schwedisch, finnisch, ungarisch und holländisch. Auch für die Sprachen der kanadischen Ureinwohner gibt es keine Kurse mit der einzigen Ausnahme von Cree, das für sprachanalytische Studien an der Universität von Alberta verwandt wird.

Die Kommission vertritt die Ansicht, daß die gegenwärtigen Voraussetzungen ungebührlich begrenzt sind und deshalb die Sprachwahl der Schüler in den oberen Schulklassen beeinflussen. Darum wird die Empfehlung ausgesprochen, daß „kanadische Universitäten den Rahmen der anerkannten Sprachen weiter spannen und auch andere moderne Sprachen neben englisch und französisch bei der Zulassung und bei Prüfungen für akademische Examen zulassen. (Empfehlung Nr. 6.) Die Aufnahmebedingungen an den Universitäten ändern sich ohnehin sehr rasch durch die Umstellungen, die in den Oberschulen in den Unterrichtsprogrammen vorgenommen werden und durch die Einrichtung neuer Universitäten. Der allgemeine Trend geht überdies dahin, daß Sprachkenntnisse für die Aufnahme an einer Universität nicht mehr so wichtig sind wie einst.

Umweltstudien an den Universitäten

Die Kommission stellte fest, daß die Kurse für Umweltstudien an den kanadischen Universitäten oftmals keinerlei Bezugnahme auf die Länder der Welt enthalten, aus denen große Teile der kanadischen Bevölkerung stammen. Auch zeigt man kein besonderes Interesse daran, das sprachliche und kulturelle Erbe der ethnischen Gruppen innerhalb der kanadischen Bevölkerung zu erhalten. Deshalb empfiehlt die Kommission, daß die „Universitäten ihre geisteswissenschaftlichen und soziologischen Studien auch auf andere Gebiete ausdehnen und sie nicht nur im Zusammenhang mit dem englischen und französischen Sprach- und Kulturkreis sehen". (Empfehlung Nr. 7.) Die Kommission empfiehlt, daß die Fragen dringend von dem Verband kanadischer Universitäten und Hochschulen oder einer anderen übergeordneten Organisation untersucht werden.

Mit dieser Empfehlung sieht die Kommission ein weitgefaßtes Studienprogramm vor, in dem alle Kurse auf ein klar umrissenes geographisches Gebiet bezogen werden. Damit könnten dann auch weiter gesteckte Ziele verfolgt werden, indem man sich nicht nur auf das Sprachstudium beschränkt, sondern auch auf andere Gebiete der Geisteswissenschaften, wie Ökonomie, Soziologie und Philosophie, übergeht.

Das Hauptgewicht der Programme für Umweltstudien im Semester 1965/66 lag auf russischen und slawischen Studien. Daneben gab es auch einige Kurse, die Studien über den Fernen Osten, Lateinamerika und Island boten. Hier und da gab es auch Kurse über den karibischen Raum. Keine einzige kanadische Universität bot in dem erwähnten Jahr irgendwelche offiziellen Kurse an, die sich mit Westeuropa oder irgendeinem Land in diesem Raum befaßten, obwohl aus diesem Teil der Welt der größte Teil der Einwanderer in Kanada stammt.

Fortsetzung der Ausbildung

Erwachsenenfortbildung und Abendkurse spielen eine wichtige Rolle bei dem Bemühen, das kulturelle Erbe der anderen ethnischen Gruppen zu erhalten. Kurse in Sprachen, Literatur, Geschichte und über das gegenwärtige politische Zeitgeschehen werden in einer ganzen Reihe von Institutionen geboten. Da gibt es das Polish Research Institute in Montreal und Toronto, in allen größeren Städten haben wir die B'nai B'rith Foundation; weiterhin existieren die ukrainischen Prosvita Institute und italienische Gesellschaften wie die Dante-Alighieri-Gruppen. Die Kommission ist der Ansicht, daß alle diese Institutionen das Interesse und die Unterstützung der Erziehungsbehörden verdient haben, auch der Bundes-Staatsbürgerschaftsbehörde (Bundes-Innenministerium), die die nötigen Räumlichkeiten und vielleicht auch Lehrmaterial zur Verfügung stellen könnten.

Kommission für Auslandsansprüche

Ottawa —Die kanadische Bundesregierung hat eine Zwei-Personen-Kommission zur Bearbeitung von Schadenersatzansprüchen kanadischer Staatsbürger gegenüber ausländischen Regierungen für erlittene Nachkriegsschäden durch Verstaatlichung und ähnlicher Maßnahmen eingerichtet.

Die Ernennung von Hon. Thane A. Campbell, früherer Chief Justice von Prince Edward Island, zum Chief Commissioner und Mr. T. D. MacDonald, Q.C., früherer Deputy Solicitor General for Canada zum Commissioner, wurde in der Canada Gazette bekanntgegeben.

Die erste Aufgabe der Kommission ist die Entscheidung über die Anerkennung von Schadenersatzansprüchen gegenüber der ungarischen Regierung für Vermögenseinzüge und andere Verluste, welche kanadische Staatsbürger oder Personen, die als Bürger der Vereinten Nationen unter dem Friedensvertrag von 1947 mit Ungarn angesehen werden, erlitten haben.

Die kanadische Bundesregierung hat zu diesem Zweck bereits einen Fond von etwa $1,250,000 eingerichtet, der zum größten Teil aus einer Abfindungssumme der ungarischen Regierung aus einem Abkommen mit der kanadischen Regierung vom 1. Juli 1970 besteht.

Etwa 1500 Schadenersatzansprüche und bezügliche Anfragen an das Auswärtige Amt wurden bereits der Kommission zur Untersuchung übergeben. Schadenersatzansprüche sind an die Foreign Claims Commission, Post Office Box 432, Station A, Ottawa, Ontario, zu richten und müssen bis spätestens 31. März 1971 eingereicht werden.

Die Mehrzahl der kanadischen Staatsbürger ungarischer Herkunft leben heute in Toronto und Montreal. Jedoch ist bekannt, daß andere in den verschiedensten Gebieten Kanadas, von den Atlantik-Provinzen bis British Columbia, leben. Es wird erwartet, daß die meisten Schadenersatzansprüche aus der Enteignung von Grundbesitz durch die ungarische Regierung oder ungarische co-operative Gruppen resultieren. Nach einer Gesetzesmaßnahme, die 1952 in Kraft trat, enteignete die ungarische Regierung jeden Wohnbesitz, der nicht durch den Eigentümer bewohnt war.

Hon. Mr. Campbell sagte, daß viele Antragsteller kanadische Staatsbürger seien, die nach dem Ersten Weltkrieg aus Ungarn einwanderten und später durch Erbschaft Eigentümer von Grundbesitz wurden. In den meisten Fällen wurde dieser über die kollektive Landwirtschaft zum Staatseigentum.

Hon. Mr. Campbell war Vorsitzender einer kanadischen Regierungskommission, die Schadenersatzansprüche kanadischer Staatsbürger für erlittene Verluste während des Zweiten Weltkrieges bearbeitete. Diese Ansprüche wurden aus dem Verkauf von konfisziertem deutschem und japanischem Besitz befriedigt. Etwa 10 000 solcher Ansprüche, im Werte von ungefähr $16,644,000, wurden anrekannt. Einige dieser Ansprüche bezogen sich auf Grundbesitz, der durch Kriegseinwirkung in Ungarn zerstört wurde.

Hon. Mr. Campbell bearbeitete ebenfalls, als Berater der kanadischen Regierung, Schadenersatzansprüche an Italien und Bulgarien, die mit Zahlungen von weiteren $180,000 beglichen wurden.

Es wird erwartet, daß die Kommission ein Jahr mit der Bearbeitung der Ansprüche gegen Ungarn beschäftigt sein wird.

Hon. Mr. Campbell wies darauf hin, daß bis zu einer Übereinkunft mit den Regierungen anderer Länder, in denen kanadische Staatsbürger Verluste erlitten, keine Schadenersatzansprüche entgegengenommen werden können. Anfragen bezüglich möglicher Wiedergutmachung sollten in diesen Fällen an das Auswärtige Amt (Department of External Affairs) gerichtet werden.

Schadenersatzansprueche gegen Ungarn

Am 1. Juni 1970 erklärte sich die ungarische Regierung zu einer einmaligen Schadenersatzzahlung an kanadische Staatsbürger für die Verstaatlichung kanadischen Eigentums seit dem 2. Weltkrieg bereit. Diese Schadenersatzzahlung gilt auch für Ansprüche unter dem Friedensvertrag vom 10. Februar 1947.

Kanadische Staatsbürger, die nicht bereits Schadenersatzansprüche eingereicht haben, müssen diese bis spätestens 31. März 1971 bei der folgenden Adresse geltend machen, spätere Schadenersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden.

FOREIGN CLAIMS COMMISSION
Box 432
Postal Station A
Ottawa 2, Canada

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

von der King-Road-MB-Gemeinde
(Abbotsford, B.C.)

Die King-Road-MB-Gemeinde, Abbotsford, B.C., gibt bekannt: Nachdem unser Leiter, Br. J. P. Dueck, aus Gesundheitsgründen seinen Dienst als Leiter der Gemeinde am 31. Dezember 1970 niedergelegt hatte, ist der Herr uns sehr gnädig gewesen und hat uns in Geschwister Jacob H. Franz, früher Missionare in Südamerika, einen neuen Leiter geschenkt.

Die Einführung der Geschwister Jacob Franz hat am 1. Januar 1971, abends, stattgefunden.

Alle Korrespondenz in Angelegenheiten der Gemeinde ist ab 1. Januar 1971 zu richten an Prediger

Jacob H. Franz
606—2445 Ware
Abbotsford, B.C.

Die Gemeindeleitung

*

Bekanntmachung

Die Mitglieder der Alberta-Beerdigungskasse, die in Coaldale eingeschrieben sind, möchten ihre Beiträge für 1971 bis zum 15. Februar 1971 an die Adresse G. J. Klassen, Box 4, Coaldale, Alberta, einschicken.

Der Beitrag ist $8.15 pro Familie, $4.15 für einzelne Personen.

G. J. Klassen

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Polen — Die katholischen Bischöfe in Polen haben die neue Partei- und Regierungsspitze unter Edward Gierek und Piotr Jaroszewicz am 1. Januar mit Forderungen nach größerer innerer Freiheit konfrontiert. In einer Neujahrsbotschaft verlangten Kardinal Wyszynski und andere Kirchenführer Freiheit des Gewissens, frei Meinungsäußerung und soziale Gerechtigkeit. Die Bischöfe bezogen sich ausdrücklich auf die blutigen Unruhen an der Ostseeküste in der Zeit vor dem Weihnachtsfest.

In der gemeinsamen Stellungnahme der katholischen Bischöfe, die von ihnen gebilligt worden war und am Neujahrstag von den Kanzeln verkündet wurde, hieß es wörtlich: „Die Anwendung von Mitteln der Unterdrückung trägt nicht zur Aufrechterhaltung des sozialen Friedens bei, besonders, wenn Unschuldige — auch Frauen und Kinder — nicht verschont werden."

— Die Rückkehr zum Rechtsstaat haben in einem gemeinsamen Brief die Bischöfe der katholischen Kirche in Polen gefordert. Es scheint, daß nach dem Sturz Gomulkas der polnische Episkopat sich auf eine neue Runde in der Auseinandersetzung mit der Staatspartei und der Regierung vorbereitet.

Der Abtritt Władislaw Gomulkas als Führer des kommunistischen Staates nach der vorweihnachtlichen Revolte in den Städten des Nordens hat den Episkopat der katholischen Kirche Polens zu einer bemerkenswerten Initiative ermutigt. Nachdem der Primas von Polen, Stefan Kardinal Wyszynski, in einem Hirtenbrief zum Weihnachtsfest die Gläubigen zu Vergebung und alle seine Landsleute zu Versöhnung aufgerufen hatte, erhoben die polnischen Bischöfe zum neuen Jahr in einem Brief an Papst Paul VI. abermals die Forderung nach Freiheit und nach Rückkehr ihres Landes auf den Weg zur Rechtsstaatlichkeit, die allen Bürgern Rechtssicherheit und Schutz vor der Willkür der staatlichen Eingriffe, vor politischer und religiöser Unterdrückung gewähren soll.

— In Stettin ist wieder Ruhe eingekehrt. Die Situation in der ehemals deutschen Stadt, die in den Vorweihnachtstagen eines der Unruhezentren war, wird als „normal" bezeichnet.

In einem Bericht aus Stettin, den die „New York Times" veröffentlichte, schildert ein nur mit seinem Vornamen Tadeusz bezeichneter Augenzeuge den Beginn der Unruhen: „Es war Donnerstag, gleich nach dem Mittagessen. Wir hatten gerade eine Versammlung beendet und marschierten zum Parteihaus, um von Welascek, dem örtlichen Parteiführer, eine Erläuterung der Preissteigerungen zu verlangen . . . Wir gingen über die Brücke und marschierten die Straße am Fluß entlang . . . Wir waren ruhig, und unter uns war kein Mob. Ich war irgendwo inmitten der Menge und konnte nicht sehen, was vorn vor sich ging."

„Es hieß, vorn sei Polizei, und es wurde durchgegeben, wir sollten weitermarschieren. Plötzlich fielen Schüsse. Vor mir drängten die Menschen nach vorn, ich mit ihnen. Ich kam an einigen unserer Männer vorbei, die am Boden lagen. Abseits schlugen sie einen Polizisten zusammen. Die anderen waren davongelaufen."

„Später sprach ich mit einem Mann, der an der Spitze mit marschiert war, er sagte mir, sie hätten die Menschen wie Vögel abgeschossen . . . Wir gingen über den Hügel zum Parteihaus. Da waren schon Menschen drin und warfen alles mögliche aus den Fenstern — Stühle, Tische, Aktenschränke, Papiere. Unten wurde alles auf einen Haufen gepackt und verbrannt. Bald brannte auch das Gebäude. Als die Feuerwehr kam, versuchten einige von uns, sie anzugreifen. Schließlich aber konnte die Feuerwehr löschen."

Eine Gruppe der Demonstranten versuchte anschließend, das Polizeihauptquartier in Brand zu stecken. Die Polizisten waren auf das Dach gestiegen und feuerten von da aus in die Menge. Es gab weitere Tote. Später verbarrikadierten sich die Arbeiter in den Werften.

* * *

UdSSR — Die sowjetische Parteizeitung „Prawda" hat in scharfer Form die chinesische Presse wegen ihrer Berichterstattung über die jüngsten Ereignisse in Polen kritisiert.

Vor allem wies das Blatt Meldungen zurück, nach denen sowjetische Truppen für eine mögliche Invasion in Alarmbereitschaft gestanden hätten. „Prawda" bezeichnete diese Meldungen als „Lüge" und als „reine Provokation". Peking habe offensichtlich versucht, die besorgniserregende polnische Lage in seinem Sinne auszunutzen und einen Keil zwischen die Sowjetunion und ihre osteuropäischen Verbündeten zu treiben.

— Der Umwandlung der beiden Leningrader Todesurteile in Freiheitsstrafen von je 15 Jahren ist nun auch die offizielle Mitteilung über den Prozeß und seinen Abschluß an die sowjetische Öffentlichkeit gefolgt.

Die Regierungszeitung „Iswestija" brachte am Neujahrstag einen langen Artikel über die Angeklagten, ihren Prozeß und die Beweggründe zur Strafmilderung durch das Oberste Gericht der Russischen Föderation (RSFSR). Abschließend nannte die „Iswestija" die in Israel und im Westen ausgelöste Protestwelle gegen die Urteile der ersten Instanz eine antisowjetische Kampagne des Weltzionismus, der die westlichen Zeitungen und Rundfunkstationen ihre Hand geliehen hätten.

* * *

Israel — Die Umwandlung der im Leningrader Flugzeugentführer-Prozeß gegen die Hauptangeklagten verhängten Todesstrafen in Haftstrafen durch das Oberste Gericht der Russischen Sowjetrepublik ist in weiten Teilen der Welt mit Erleichterung aufgenommen worden. In Jerusalem brachte die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir ihre Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß der „Schatten des Todes" von den beiden Angeklagten genommen sei. Die Ministerpräsidentin vertrat in einer an die Verwandten der Angeklagten gerichteten Rundfunkansprache die Auffassung, daß die offenen Proteste in Israel und in aller Welt gegen die Leningrader Urteile sowie die Appelle von Regierungen und einzelnen Politikern zur Umwandlung der Todesurteile beigetragen hatten. Wie in Jerusalem verlautete, hatten 24 Regierungen, darunter die Bundesrepublik Deutschland, offiziell an die Sowjetbehörden appelliert, die Todesurteile nicht zu vollstrecken.

„Mit Erleichterung und Freude" hat Papst Paul VI. die Nachricht von der Umwandlung der Leningrader Todesurteile aufgenommen, wie der vatikanische Pressesprecher, Monsignore Federico Alessandrini, mitteilte.

US-Präsiden Nixon und Außenminister William Rogers zeigten sich ebenfalls von dem Urteil der Moskauer Berufungsinstanz befriedigt.

— Der UNO-Sonderbeauftragte für den Nahen Osten, Gunnar Jarring, traf am Samstag, dem 2. Januar, in New York ein. Mit der Wiederaufnahme seiner Gespräche mit den Delegierten Israels, Jordaniens und Ägyptens rechnen UNO-Kreise am 5. Januar.

In einer Fernsehansprache gab der israelische Ministerpräsident, Golda Meir, der Hoffnung Ausdruck, daß das kommende Jahr ein Jahr des Dialogs und der Bemühungen um den Frieden sein möge. Die Wiederaufnahme der Jarring-Gespräche motivierte Frau Meir damit, daß trotz geringer Erfolgsaussichten jede Möglichkeit für eine Friedensregelung erkundet werden müsse. Gleichzeitig warnte sie Kairo vor der Wiederaufnahme der Kampfhandlungen am Suezkanal nach Ablauf der Waffenruhe am 5. Februar.

— Ein Erdrutsch in der israelischen Wehrsiedlung Neot Hakikar südlich des Toten Meeres, der das Leben von 20 Israelis gefordert hat, ist nach Angaben arabischer Guerillas in Amman die Folge eines von ihnen verübten Anschlags. Ein Kommandotrupp habe Sprengladungen in der Kantine der Siedlung sowie in naher Umgebung angebracht. Ein israelischer Militärsprecher in Tel Aviv wies diese Darstellung entschieden zurück. Der Erdrutsch sei vielmehr durch natürliche Auswaschung entstanden. Bewohner der Siedlung glauben, daß der Überschallknall eines niedrig fliegenden Düsenflugzeuges die Geröllawine gelöst haben könnte. Der israelische Stabschef, Generalleutnant Chaim Bar-Lev, ordnete eine Untersuchung an. * * *

Libanon — Im Libanon hat die palästinensische Guerilla-Organisation El Fatah die Zerschlagung des mit ihr rivalisierenden „Aktionskomitees der Befreiung Palästinas" (OALP) eingeleitet.

Systematisch werden Flüchtlingslager und Stützpunkte durchsucht, Büros geschlossen, Waffen und Akten beschlagnahmt. Der Führer des Aktionskomitees, der an der amerikanischen Universität von Beirut promovierte Arzt Dr. Issam Sartawi, wurde von der Fatah festgenommen. Sartawi war in der vergangenen Woche von Amman in die libanesische Hauptstadt gekommen, um angeblich für die Bildung eines Palästinastaates in Westjordanien Propaganda zu machen.

* * *

Iran — Auf der noch nicht offiziell dem Verkehr übergebenen Strecke Jesd—Isfahan in Zentral-Iran hat ein Eisenbahnunglück mindestens 70 Todesopfer gefordert; 130 Menschen wurden verletzt. Beim Bahnhof Sassan in der Nähe der Stadt Ardekan war ein Personenzug auf einem eingleisigen Streckenabschnitt frontal mit einem Güterzug zusammengestoßen, vermutlich weil ein Signal falsch gestellt war. Die meisten Opfer waren Bergarbeiter aus dem Revier von Jesd und Eisenbahner.

— Zu Freiheitsstrafen von drei Jahren bis — in drei Fällen — zu lebenslänglich hat ein Teheraner Militärgericht 18 Angeklagte wegen Umsturzversuchs verurteilt.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.